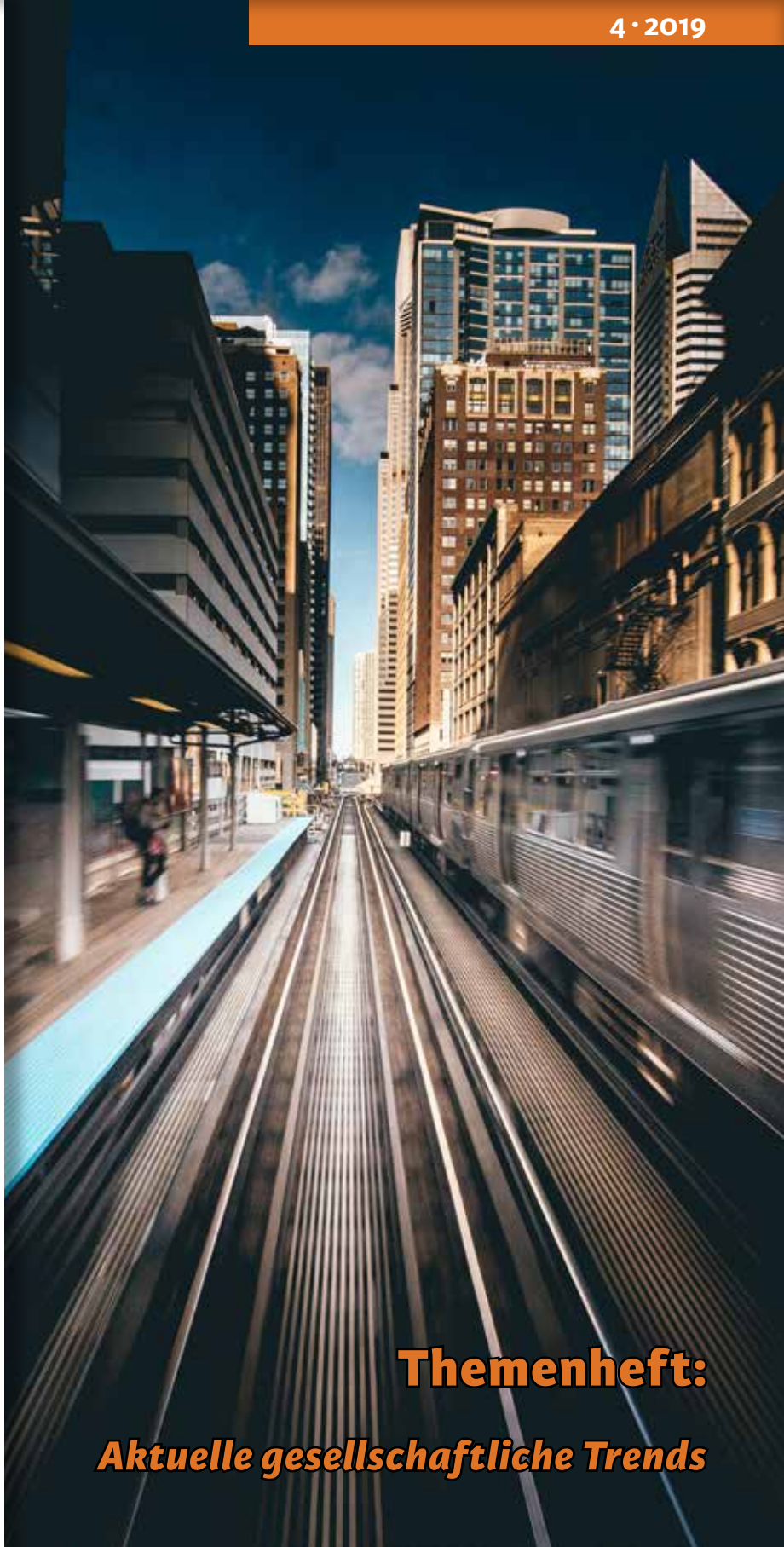


Zeit & Schrift

22. Jahrgang



Themenheft:

Aktuelle gesellschaftliche Trends

Kontinuität trotz Veränderung

Falls Sie schon einen Blick auf das Impressum geworfen haben, ist es Ihnen vielleicht aufgefallen: Mit dieser Ausgabe hat sich etwas geändert bei *Zeit & Schrift*. Da fehlt zunächst einmal die Rubrik »Versand«. Sie fehlt nicht deshalb, weil das Heft künftig nicht mehr als Printversion verschickt werden soll, sondern weil der Versand nun nicht mehr über die Buhl Data Service GmbH erfolgt, sondern in eigener Regie.

Unmittelbar nachdem das erste Heft von *Z & S* 1998 herausgekommen war – DIN A 5, bildfrei, schwarz-weiß, 80g holzfrei –, erklärte sich Martin Buhl auf Anfrage von Ulrich Weck bereit, zukünftig Druck und Vertrieb von *Z & S* zu übernehmen. Das ist jetzt 21 Jahre her. Seit 2/1998 wurde *Zeit & Schrift* von Buhl Data Service vertrieben. Und was das bedeutet, merkt man erst, wenn man sich – wie jetzt bei der Übernahme dieser Aufgabe – einmal näher damit beschäftigt: Nach der Erstellung des Layouts und der Konvertierung in PDF geht diese in die Druckerei. Nach dem Druck müssen die zwischenzeitlich ausgedruckten Adresstiketten auf die Rückseite der Hefte geklebt werden. Geht mehr als ein Heft an eine Adresse, müssen diese in Umschläge bzw. Päckchen gepackt werden – Hefte, die ins Ausland gehen, sowieso. Danach erfolgt die Konfektionierung: Hefte, die an die gleiche Postleitzahl geschickt werden, gehören zusammen und werden deshalb gebündelt und mit einem grünen Blatt, auf dem PLZ und Stückzahl vermerkt sind, kenntlich gemacht (postalische Vorschrift). Die in Folie verpackten oder mit einem Seil zusammengefassten Bündel können dann – nachdem man sich mindestens 24 Stunden zuvor angemeldet hat – ins zuständige Postverteilzentrum gebracht werden, in unserem Fall nach Freudenberg.

126 Ausgaben wurden auf diese Weise von Buhl Data Service versandt. Ausgabe für Ausgabe das gleiche Prozedere. Und dabei sind die zahlreichen weiteren Aufgaben noch nicht einmal erwähnt: der notwendige Schriftwechsel, die telefonischen Abstimmungen, der erforderliche Zahlungsverkehr, die Wartung der Adressdatenbank, die Weiterleitung der Rückläufer ...

Arbeiten, die man dem Heft so nicht ansieht, wenn man es in der Hand hält. Arbeiten, die unbedingt not-

wendig sind, denn würden sie nicht erledigt, gäbe es kein Heft. Arbeiten, die Heft für Heft von Buhl Data Service erledigt wurden – mit größter Zuverlässigkeit!

Uns bleibt nur zu danken! Zunächst natürlich unserem Herrn, der offensichtlich seinen Segen zu dieser Arbeit gegeben hat. Sodann aber auch ganz persönlich Martin und Sabine Buhl und ihrem Team, die die Herausgabe wohlwollend unterstützt und die aufgelisteten Aufgaben erledigt haben. Möge der Herr alle Beteiligten segnen.

Das Impressum weist noch eine weitere Änderung auf. Dort, wo zuvor »Layout« stand, steht nun »Grundlayout«. Die Erklärung dafür ist ganz einfach: Seitdem das Heft von Buhl Data Service gedruckt und vertrieben wurde, hat Wolfgang Schuppener das Layout von *Zeit & Schrift* gestaltet. Er ist derjenige, der maßgeblichen Anteil am Aussehen des Heftes hat. Seine kreativen Ideen waren es, die aus dem anfänglich eher tristen ein durchaus ansehnliches Erscheinungsbild geformt haben. Ohne ihn wäre das Heft nicht, was es ist – zumindest äußerlich. Dafür, dass wir weiterhin auf seinem »Grundlayout« aufbauen und seinen Rat einholen können, wenn es knifflig wird – dafür auch ihm herzlichen Dank!

Was sich noch geändert hat, ist der Hinweis, dass sich *Zeit & Schrift* durch Spenden finanziert. Das ist zwar nach wie vor der Fall, durfte aber aus rechtlichen Gründen nicht mehr im Impressum erscheinen. Das hängt damit zusammen, dass wir das Heft – weil es der günstigste Vertriebsweg ist – als Postvertriebsstück versenden, und dagelten eben ganz bestimmte Regeln.

Was sich aber nicht ändern soll, ist die inhaltliche Ausrichtung von *Zeit & Schrift*. Wir möchten an dem Ziel festhalten, das 1998 die Entstehung veranlasste: Ein »Forum« wollte *Zeit & Schrift* sein, eine Plattform

für Christen, »die... aus der unveränderlichen *Schrift* – dem ewigen Wort Gottes – Antworten und Impulse für unsere veränderliche *Zeit* finden möchten.« Nach sieben Jahren stellten wir fest, dass sich an dieser Zielsetzung nichts geändert hatte, auch wenn – wie von einigen Lesern bedauert wurde – im Laufe der Jahre »die Artikel zu aktuellen Themen ... etwas abgenommen« hätten. Wir versprachen, uns zu bemühen und »konstruktive, aufbauende Arbeit zu leisten, unsere Leser im positiven Sinne zu fördern und ihnen Hilfen für ihr Glaubensleben anzubieten«. Auch und insbesondere bezüglich aktueller Themenstellungen.

Wenn in dieser Ausgabe nun schwerpunktmäßig Themen aufgegriffen werden, die auch und gerade biblisch orientierte Christen betreffen, dann aus der Sorge, dass diese gesellschaftlichen Entwicklungen auch vor christlichen Gemeinden nicht Halt machen werden – keine wird verschont bleiben. Früher oder später werden wir uns alle diesen Problemen stellen müssen. Und da ist es gut, sich zu wappnen. Zu wissen, woher was kommt und was dahintersteckt. Und weil die Probleme so vielfältig und gleichzeitig so miteinander verweben sind, haben wir uns entschlossen, die laufenden Serien (»Barnabas«, »Aber« und »Seelsorge«) zugunsten eines eigentlich viel zu langen Artikels zu unterbrechen. Im kommenden Heft werden wir zur gewohnten Vielfalt zurückkehren.

Horst von der Heyden · Michael Schneider

Editorial

2 Kontinuität trotz Veränderung

Horst von der Heyden · Michael Schneider

Aktuelles

4 Ohne Verstand

Horst von der Heyden

30 Kritisches zu kirchlichen Entwicklungen

Jochen Klein

Vor-Gelesen

33 Giuseppe Gracia: Das therapeutische Kalifat

Henrik Mohn

34 Maren Urner: Schluss mit dem täglichen Weltuntergang

Henrik Mohn

Die Rückseite

36 Ich bin der Weg

Heinz Schäfer

Zeit & Schrift

22. Jahrgang 2019

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Bestell- und Versandadresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Grundlayout:

Wolfgang Schuppener

Bildnachweis:

unsplash.com, pixabay.com

Der regelmäßige Bezug von *Zeit & Schrift* bedingt Kosten von jährlich 12 €.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Ohne Verstand

*Versuch einer biblisch orientierten Kritik
aktueller gesellschaftlicher Trends*



Mit dem Begriff *Verstand* verbinden die meisten Menschen so etwas wie die intellektuelle Fähigkeit, Dinge wahrzunehmen, zu analysieren, zu bewerten und einzuordnen. Demzufolge fasst auch Wikipedia zahlreiche philosophische Definitionen unter folgender Feststellung zusammen: »Der Verstand ist in der Philosophie das Vermögen, Begriffe zu bilden und diese zu verbinden.« Der Verstand ist also etwas Besonderes. Etwas, das den Menschen von allen anderen Lebewesen unterscheidet – das ihn sozusagen zum Menschen macht. Und weil der Verstand so besonders ist, gibt es auch viele, die sich mit ihm befasst und mehr oder weniger Kluges über ihn gesagt haben, Theoretisches, Tiefgründiges, Witziges.¹

Sehr durchdacht formuliert z. B. Augustinus: »Der Verstand schafft die Wahrheit nicht, sondern er findet sie vor.«² Eher witzig, dabei aber nicht weniger feinsinnig heißt es in einem jüdischen Sprichwort: »Mit seinem Geld begnügt sich keiner, mit seinem Verstand jeder.« So ähnlich meint das auch der Schriftsteller François de La Rochefoucauld, wenn er sagt: »Alle klagen über ihr Gedächtnis, keiner über seinen Verstand.«³ Ebenso tiefgründig formuliert es Descartes: »Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie der Verstand. Denn jedermann ist überzeugt, dass er genug davon habe.«⁴

Der Verstand als Alleinstellungsmerkmal des Homo sapiens! Dass dazu die Bibel nicht schweigen kann, liegt auf der Hand: 61-mal kommt das Nomen in der Bibel vor,⁵ und jedes Vorkommen hat für unsere Überlegungen Bedeutendes zu sagen. Zunächst einmal und vor allem, dass es letztlich der Herr ist, der Verstand verleiht⁶ – und ggf. wieder entzieht.⁷ Was allerdings nicht heißt, dass Vergabe und Entzug willkürliche Akte sind: Es hängt offensichtlich mit dem Verhalten des Menschen zusammen. Gott hat keine Marionetten geschaffen! Er schuf Wesen, die sich frei entscheiden können und sollen – auch für oder gegen die Gebote, die er dem Menschen zum Leben gab (5Mo 30,20). Wer die beachtet, wer also »auf Zucht hört, erwirbt Verstand« (Spr 15,32), und wer »vom Bösen weicht«, zeigt, dass er ihn hat (Hi 28,28).

Der Verstand also als Indikator für menschliches Wohlverhalten und Gottes Wohlwollen? Die Antwort müsste berücksichtigen, dass die Bibel mit Verstand nicht Intelligenz oder Wissen meint, sondern eher Einsicht und Weisheit. Und ebenso wie der Verstand kommen auch Einsicht und Weisheit von Gott (Spr 2,6; Dan 2,21) – und der gibt sie denen, die ihn fürchten (Ps 111,10; Spr 1,7; 9,10). »Die Furcht des HERRN« ist der Schlüssel zu Einsicht, Weisheit und Verstand. Und dies gilt zunächst für den Einzelnen, auf individueller Ebene also. Aber darauf bleibt es nicht beschränkt, im Gegenteil! Ein ganzes Volk sollte Zeugnis ablegen von dieser Wechselwirkung: Furcht des HERRN auf der einen und erkennbarer Verstand auf der anderen Seite. Israel, dem irdischen Gottesvolk, war nicht nur verheißen worden, dass es ihm gut gehen würde, wenn es in der Furcht Gottes lebte und dessen Gebote beachtete, es würde auch gleichzeitig Maßstab und Ansporn für die umliegenden Völker sein, die es seines Verstandes wegen bewunderten (5Mo 4,6).

- 1 Die nachfolgenden Aphorismen sind nachzulesen unter www.aphorismen.de.
- 2 Augustinus Aurelius (354–430), Bischof von Hippo, Philosoph, Kirchenvater und Heiliger.
- 3 François VI. Duc de La Rochefoucauld (1613–1680), französischer Offizier, Diplomat und Schriftsteller.
- 4 René Descartes (1596–1650), französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler.
- 5 Aber erstaunlicherweise nur 4-mal im Neuen Testament.
- 6 »Wer hat Weisheit in die Nieren gelegt, oder wer hat dem Geist Verstand gegeben?« (Hi 38,36)
- 7 »Er entzieht den Häuptern der Völker der Erde den Verstand« (Hi 12,24),



Allerdings: Es galt (und gilt) auch das Umgekehrte: Das Nichtbeachten von Gottes Anweisungen – was letztlich der Abkehr von Gott gleichkommt – führt nicht nur in die Irre, sondern ins Verderben. Für das auserwählte Gottesvolk bestand diese Gefahr seit seiner Auserwählung. Sie wurde geschürt und beflügelt durch den permanent vorhandenen Wunsch der Nachahmung. Sein zu wollen wie die umliegenden Völker wurde zunehmend zum Kennzeichen der Auserwählten. Es ist grotesk: Gerade die, die Gott aus allen Völkern ausgesondert und für sich erwählt hatte, die in ihrem Verhalten anders sein sollten als die, aus denen sie erwählt worden waren, die ein Muster darstellen sollten für die Beziehung zwischen Gott und Menschen, gerade die schielten nach dem Verhalten der sie umgebenden Völker.

Dieses Schielen hatte Gott vorausgesehen. Schon in der Wüste, während der Gesetzgebung am Sinai, hatte er Mose beauftragt: *»Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Ich bin der HERR, euer Gott. Nach dem Tun des Landes Ägypten, in dem ihr gewohnt habt, sollt ihr nicht tun; und nach dem Tun des Landes Kanaan, wohin ich euch bringe, sollt ihr nicht tun; und in ihren Satzungen sollt ihr nicht wandeln ... Ich bin der HERR, euer Gott. Und meine Satzungen und meine Rechte sollt ihr halten, durch die der Mensch, wenn er sie tut, leben wird. Ich bin der HERR«* (3Mo 18,2–5).

Diesen göttlichen Rat hat Israel gründlich und dauerhaft missachtet. Gerade das, was es nicht hatte tun sollen, tat es: *»Sie vermischten sich mit den Nationen und lernten ihre Werke«* (Ps 106,35). Aber warum nur vermischte sich das auserwählte Gottesvolk mit den Heiden? Wer Gott zum Partner hat, braucht der denn noch andere Freunde? Aber Achtung! Bei aller Entrüstung über Israels Verhalten sollten wir den Stab nicht zu früh brechen. Oder ist uns das Buhlen um Anerkennung seitens derer, die uns umgeben, gänzlich unbekannt? Israel jedenfalls hatte seine Probleme damit, nur Gott allein als Partner, als Freund, als König zu haben. Ganz unmissverständlich deutlich wird das, als Israel einen »normalen« König begehrt, so wie die anderen um sie her. Alle Versuche, diesen schwerwiegenden Fehler zu verhindern, verpuffen mit dem Hinweis: Wir wollen einen König, *»damit auch wir seien wie alle Nationen«* (1Sam 8,20).

Das ist, wenn wir ehrlich sind, auch uns nicht fremd. Mit der Masse zu schwimmen ist einfacher als gegen den Strom. Sich den Werten der Umgebung anzupassen ist leichter, als die eigenen rechtfertigen zu müssen. Insofern können wir nachempfinden, was damals in Israel passierte, auch wenn wir es nicht entschuldigen wollen. Aber schlimmer noch als die Sucht nach Anpassung und Anerkennung ist ein weiteres Motiv. Ein Motiv, das uns erschauern lässt, wenn wir es hören – das wir weit von uns weisen, weil wir es nicht für denkbar halten. Die Bibel aber deckt es auf! Ungeschminkt erklärt sie, was Sache ist: Israel handelte in der Absicht, Gott herauszufordern – und das mit allen Sinnen: *»Die Kinder Israel trieben gegen den HERRN, ihren Gott, heimlich Dinge, die nicht recht waren ... sie taten böse Dinge, um den HERRN zu reizen«* (2Kö 17,9f.).

Psalm 106, aus dem schon der o. g. Befund zitiert wurde, beschreibt die Palette des ungöttlichen Verhaltens: *»Sie dienten ihren Götzen, und*

sie wurden ihnen zum Fallstrick. Und sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen, und sie vergossen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie den Götzen Kanaans opferten; und das Land wurde durch Blut entweiht. Und sie verunreinigten sich durch ihre Werke und hurten durch ihre Handlungen.«

Drei Dinge werden hier aufgeführt, durch die die Israeliten ihren Gott provozierten:

- Sie dienten anderen Göttern,
- sie opferten ihre Kinder den Götzen,
- sie verunreinigten sich durch ihr (gesetzloses) Verhalten.

Gott lässt sich nicht provozieren, aber dass ein heiliger Gott derartige Verhalten nicht hinnehmen konnte, liegt auf der Hand, und so fährt der Psalmdichter fort: *»Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen sein Volk, und er verabscheute sein Erbteil; und er gab sie in die Hand der Nationen, und ihre Hasser herrschten über sie; und ihre Feinde bedrückten sie, und sie wurden gebeugt unter ihre Hand«* (Ps 106,36–42).

Das Volk, das Gott sich aus Liebe zum Eigentumsvolk aus allen Völkern erwählt hatte, das *»zum Licht der Nationen gesetzt«* war (Jes 49,6), hatte den Verstand verloren. *»Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis«*, klagt Hosea und stellt, damit keine Missverständnisse aufkommen, sogleich fest, warum das so ist: *»denn du hast die Erkenntnis verworfen«* (Hos 4,6). Wider besseres Wissen hatte es die Gebote des HERRN verlassen! Die besondere Tragik dieses Befundes liegt darin, dass er schon etwa 750 Jahre zuvor von Mose vorausgesagt worden war: *»Sie sind eine Nation, die allen Rat verloren hat; und kein Verständnis ist in ihnen«* (5Mo 32,28).

Szenenwechsel

Das Volk Gottes hatte versagt. Der Segen war dem Fluch gewichen, weil es sich des Segens unwürdig erwiesen und die Gebote Gottes mit Füßen getreten hatte. Aber ist das nicht Schnee von gestern und höchstens noch für Historiker interessant oder für Theologen mit ausgeprägtem Hang zur Geschichte? Wir schreiben das Jahr 2019. Die Gesetzgebung am Sinai liegt gut 3500 Jahre zurück – und sie galt dem kleinen Volk der Juden. Was also geht es uns an? Vielleicht mehr, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Schon Abraham, dem Patriarchen, war etwa um 2000 v. Chr., also fast 550 Jahre vor der Gesetzgebung am Sinai, verheißen worden: *»in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde«* (1Mo 12,3). Was für eine Zusage! Da gab es weder Israel, noch gab es überhaupt ein auserwähltes Volk – Abraham hatte noch nicht einmal einen Sohn! Da wurde ihm schon gesagt, dass alle Geschlechter der Erde in ihm, also in seinen Nachkommen, gesegnet werden würden. Wir rechnen in Stunden, in Tagen, zuweilen in Jahren – Gott rechnet in Zeiträumen! Aber er kommt zu seinem Ziel!

Natürlich war die Verheißung, die Abraham gegeben wurde, in erster Linie mit seinem bedingungslosen Glauben verknüpft. Er hatte sein





Vertrauen auf Gott gesetzt und war dadurch zum Vorbild für alle geworden, die dem wahren Gott glauben: »Wer immer sein Vertrauen auf Gott setzt, wird zusammen mit Abraham, dem Mann des Glaubens, gesegnet werden« (Gal 3,9 NGÜ). Auf Gott zu vertrauen heißt auch, seine Anordnungen zu befolgen – im Vertrauen nämlich, dass der, der das Leben gegeben hat, auch am besten weiß, wie es gelingt.

Es wurde schon an die Situation erinnert, in der Mose das Volk auf die Einzigartigkeit der göttlichen Anweisungen verwies, deren Beachtung den Nationen Respekt einflößen würde. Und nach dieser Feststellung stellte Mose dann die eher rhetorische Frage: »Welche große Nation gibt es, die so gerechte Satzungen und Rechte hätte wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?« (5Mo 4,8). Mit Gesetz war selbstverständlich nicht nur, aber vor allem der Dekalog gemeint, die Zehn Gebote, die Gott selbst mit seinem eigenen Finger auf zwei Steintafeln geschrieben hatte (5Mo 9,10).

Die Gebote, die Gott seinem Volk gab, haben über dieses Volk hinausgestrahlt und Israel überdauert – insbesondere der Dekalog. Das ist eigentlich nicht umstritten, sondern allgemein anerkannt. Die Zehn Gebote »haben im Judentum und Christentum zentralen Rang für die theologische Ethik und haben die Kirchen- und Kulturgeschichte Europas und des außereuropäischen Westens mitgeprägt«, heißt es zum Beispiel bei Wikipedia.⁸ Und Thomas Mann schrieb 1943: »Die Juden haben der Welt den universalen Gott und – in den zehn Geboten – das Grundgesetz des Menschenanstandes gegeben. Das ist das Umfassendste, was man von ihrem kulturellen Beitrag sagen kann«. Und nachdem er die universelle Geltung der Zehn Gebote betont hatte, resümierte er: »Fluch dem Menschen, der da aufsteht und spricht: »Sie gelten nicht mehr.««⁹ Über die Bedeutung der Zehn Gebote für das gesellschaftliche Zusammenleben herrscht weitgehend Einigkeit.

Zunehmend schwer hat es allerdings der Gottesbezug, der den Dekalog einleitet: »Ich bin JHWH, dein Gott ... Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Insbesondere seit der Aufklärung passt der Bezug auf Gott nicht mehr ins Weltbild derer, die Gott sowieso ablehnen. Da ist es logisch und konsequent – und von Nichtchristen auch nicht anders zu erwarten –, wenn der Bezug auf Gott immer mehr verschwindet. Bemerkenswert wird es jedoch, wenn das *Sonntagsblatt*, die evangelische Wochenzeitung für Bayern, genau diesen Wandel als Errungenschaft feiert: »Die große zivilisatorische Leistung der Aufklärung war es dann, dass sie im freiheitlichen Verfassungsstaat ›Gott‹ durch das ›Recht‹ ersetzt hat – auch wenn es den fundamentalistisch Religiösen gleich welcher Couleur bis heute nicht schmeckt.«¹⁰

Seit der Veröffentlichung der alttestamentlichen Gebote sind, wie gesagt, einige tausend Jahre vergangen. Ihr Einfluss auf die aktuelle Gesetzgebung ist aber (noch) deutlich erkennbar – allerdings zunehmend weniger. Und dass die Erkennbarkeit abnimmt, hängt zusammen mit der Emanzipation des Menschen von Gott und infolgedessen der prinzipiellen Ablehnung aller biblisch begründeten Werte.

8 https://de.wikipedia.org/wiki/Zehn_Gebote

9 Ebd.

10 Markus Springer im *Sonntagsblatt* – 360° evangelisch, 19. Juni 2016.

Die säkulare Welt

Drei Dinge waren es im Besonderen, durch die die Israeliten ihren Gott provozierten. Einer davon war ihr Götzendienst. Trifft der Befund »Götzendienst« auch für die heutige Zeit zu? Wahrscheinlich wird man mit Verweis auf die fortgeschrittene Säkularisation eine derartige Parallele ablehnen: Der moderne Mensch von heute praktiziert keinen Götzendienst, denn er braucht keinen Gott, weder den der Bibel noch einen anderen.

Ich bin mir da nicht so sicher. Der Mensch ist nicht nur von Gott, sondern auf Gott hin geschaffen, wie der Kirchenvater Augustinus in seinen *Confessiones* feststellte: »Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.«¹¹ Und damit stimmt er mit Paulus überein, der den Römern schreibt: »Gott ist es, von dem alles kommt, durch den alles besteht und in dem alles sein Ziel hat« (Röm 11,36 NGÜ). Im Idealfall also findet der Mensch Ziel und Ruhe in Gott. Aber leider ist der Idealfall nicht der Regelfall. Da ist nämlich jemand – Satan –, der das allergrößte Interesse daran hat, dass der Mensch nicht den wahren Gott erkennt und verehrt, sondern ihm stattdessen Alternativen anbietet.

Alternativen gibt es wie Sand am Meer – so viele jedenfalls, wie es Interessen und Vorlieben gibt. Da ist jeder Einzelne persönlich ansprechbar – und ggf. gefährdet. Dieses eher individuelle Gefährdungspotential wird dann verstärkt, wenn die Alternative kollektiv erlebt wird. Auch hier sind die Möglichkeiten Legion und nicht aufzuzählen. Der Gesundheitswahn wäre da beispielsweise zu nennen und der Ernährungsfetischismus, der oft mit dem Gesundheitswahn korrespondiert. Dann gibt es noch regional beschränkte Alternativen und natürlich zeitbedingte, wie beispielsweise den Fußball, der insbesondere in Phasen internationaler Wettbewerbe deutlich religiösen Charakter annimmt.

Klimaschutz

Darüber hinaus bieten sich Alternativen, die weit über das nur Individuelle, Regionale und Zeitbedingte hinausgehen und sogar international erlebt werden. Eines dieser Ziele scheint mir der Klimaschutz zu sein. Denn wenn man unter dem Begriff *Religion* einen »(meist von einer größeren Gemeinschaft angenommenen) bestimmten, durch Lehre und Satzungen festgelegten Glauben und sein Bekenntnis« versteht,¹² trifft dieser Begriff aktuell auf das weltweit diskutierte Phänomen Klimaschutz in besonderem Maße zu. Dementsprechend veröffentlichte der Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen* vor wenigen Monaten einen Kommentar mit dem Titel »Klimaschutz als Religion«, in dem er zu der Feststellung kommt: »Klimaschutz hat in großen Teilen der Gesellschaft den Rang einer Ersatzreligion.«¹³

Dass sich das Klima wandelt, ist ein bekanntes Phänomen. In der Geschichte der Erde hat es sich nachweislich vielfach ereignet – in der Vergangenheit allerdings immer ohne das Einwirken von Menschen. Der aktuell festgestellte Klimawandel scheint da erstmals eine Ausnahme



11 Augustinus, *Confessiones*, 1,1; zitiert nach www.augustinus.de.

12 www.duden.de/rechtschreibung/Religion

13 Holger Steltzner in der *Frankfurter Allgemeinen*, 1. Februar 2019.



zu machen – jedenfalls nach den offiziellen, politisch korrekten Verlautbarungen: Er sei und werde durch den Menschen herbeigeführt. Maßgeblich beeinflusst wurde dieser Gedanke durch den Club of Rome, der 1968 das Buch *Die Grenzen des Wachstums* veröffentlichte, mit dem er einen Bericht zur aktuellen und zukünftigen Lage der Menschheit vorlegen wollte. Das Buch zeigte die Nebenwirkungen und Folgen der bis dahin unaufhaltsam fortschreitenden Industrialisierung auf und plädierte mit Nachdruck für Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit. *Die Grenzen des Wachstums* hat nicht nur das Bewusstsein der damaligen Generation verändert, sondern vielmehr das der nachfolgenden Generationen geprägt – und zwar nachhaltig!

Damit keine Missverständnisse entstehen: Umweltschutz ist eine unbedingt notwendige Verpflichtung. Er ist nicht nur ein Gebot der Stunde, er war es schon immer, oder besser gesagt, hätte es schon immer sein sollen! Die Ausbeutung der Erde nämlich – ohne Rücksicht auf Verluste – ist genau das Gegenteil dessen, was Gott dem Menschen geboten hatte: Er sollte sich die Erde untertan machen, indem er dafür Sorge trug, dass »alles, was sich auf der Erde regt«, sich von dem ernähren konnte, was die Erde hervorbrachte. Und was war das anderes als die Aufforderung zu behutsamem, sprich nachhaltigem Wirtschaften? Die ökologischen Probleme, die wir heute beklagen, sind allesamt hausgemacht – weil wir das göttliche Gebot ignoriert haben. Da gegenzusteuern ist dringend nötig, und die Appelle zum Umweltschutz sind berechtigt und gut – solange sie nicht der menschlichen Überheblichkeit entspringen. Und das tun sie leider allzu oft.

Der Klimawandel – bzw. dessen Verhinderung – ist in den letzten Jahrzehnten zu einem Thema geworden, dem alles andere untergeordnet ist – und zwar weltweit. Es ist das Thema, dem sich alle gesellschaftlichen Gruppierungen verpflichtet wissen, ob sie nun politisch, wirtschaftlich oder religiös daherkommen. Bei der Partei der Grünen war dies noch selbstverständlich, weil es gerade zum Markenkern ihrer Partei gehört, die Umwelt zu schützen, um das Klima zu retten. Die Kirchen dagegen haben eigentlich ein etwas anderes Kerngeschäft, aber auch sie sind dem zeitgemäßen Trend gerne gefolgt: Dass in den beiden großen Kirchen selbstverständlich Umweltbeauftragte ihren Dienst tun und die Maßnahmen zum Klimaschutz organisieren und koordinieren, ist so sicher, wie »das Amen« in ihnen sein sollte. Sie haben sogar eine »Klima-Kollekte« eingerichtet, durch die die Emissionen, die durch Dienstfahrten entstanden sind, ausgeglichen werden sollen.¹⁴ Ja, man kann wahrhaftig nicht sagen, dass die Kirchen den Schutz der Umwelt nicht ernst nähmen: 13 111 Empfehlungen hat z. B. die EKD herausgegeben, die den Umweltschutz auf kirchlichen Grundstücken gewährleisten sollen.¹⁵ Und es bleibt nicht bei passiven Empfehlungen. Die Gläubigen selbst können aktiv werden, ob sie nun evangelisch oder katholisch sind, alle sind eingeladen, das Klima zu schützen. Dazu hat man u. a. als ökumenische Aktion das »Klimapilgern« ins Leben gerufen.¹⁶

Wenn Schadstoffe ungebremst und ungefiltert in die Atmosphäre

14 www.klima-kollekte.de/vermeiden-reduzieren/kirche-und-klimaschutz/

15 www.kirchenrecht-erk.de/document/11964

16 www.klimapilgern.de

abgegeben werden, ist das dringend abzustellen. Und weil es so vieles gibt, was emittiert, kann es sinnvoll sein, eine Rangordnung aufzustellen und dann bei denen anzufangen, die den größten Schaden verursachen. Mit gesundem Menschenverstand würde man dabei sinnvollerweise Kosten und Nutzen überschlagen. Ob allerdings alles, was mittlerweile an Maßnahmen vorgeschlagen, eingefordert oder bereits umgesetzt wird, noch mit Verstand zu tun hat, scheint da doch eher fraglich.¹⁷ Zuweilen ähnelt es nämlich mehr einem Kuriositätenkabinett.

Wenn z. B. seit vielen Wochen weltweit Tausende von Schülern Freitag für Freitag die Schule schwänzen, um – während der Schulzeit¹⁸ und mit Verweis auf ihr Demonstrationsrecht – für den Klimaschutz zu protestieren, dann ist das zumindest fragwürdig. Ein Tag in der Woche, das ist ein Fünftel der Unterrichtszeit! Eine Landesregierung wird u. a. daran gemessen, wie viel sie für die Schule getan und ob sie dem Unterrichtsausfall entgegengewirkt hat. Eltern gehen auf die Barrikaden, wenn über längere Zeit Unterricht ausfällt. Im Fall von »Fridays for Future«, wie die Aktion bedeutungsvoll genannt wird, gibt es indes Beifall von allerhöchster Stelle. Sowohl der Bundespräsident als auch die Kanzlerin zollen den Demonstranten Respekt und Anerkennung. Greta Thunberg, die 16-jährige Schwedin, die die Bewegung initiiert hat, ist zur Heiligen geworden¹⁹ und wurde jüngst gar für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

“We can no longer save the world by playing by the rules. It’s time to rebel to save the future.” Was für ein Satz! Kreiert von Greta, vielfach rezitiert von einer globalen Fangemeinde, die die mangelnde Einsatzbereitschaft von Politikern für den Klimaschutz beklagt und für die aktuelle Schülergeneration keine lebenswerte Zukunft erkennen kann. Es sei sogar widersprüchlich, von Schülern, die keine Zukunftsperspektive hätten, Lernbereitschaft zu erwarten: »Wieso sollten wir für die Zukunft lernen, wenn unsere Zukunft bedroht ist und noch unklar ist, inwiefern es eine Zukunft geben wird?«²⁰

Man kann das konsequent nennen oder auch fatalistisch. Jedenfalls aber ist es anmaßend und ein Stück weit auch arrogant. Es könnte als Muster dienen für alle denkbaren Probleme dieser Welt – aber zurzeit scheint es ja weltweit nur ein einziges Problem zu geben, den Umweltschutz nämlich.

Dass die Bewegung mediales Interesse findet, ist noch verständlich – aber präsidiale Anerkennung? Und nicht nur die politische: Der oberste Repräsentant der EKD wird mit dem Statement zitiert: »Ich finde es toll, dass Schülerinnen und Schüler auf der ganzen Welt dafür auf die Straße gehen.«²¹ Und die befinden sich dabei wahrscheinlich sogar in allerbesten Gesellschaft. Für Margot Käßmann ist es nämlich klar, dass die Zeit für Klimaschutzmaßnahmen genutzt werden muss. Und weil sie weiß, dass Jesus »große Achtsamkeit für die Schöpfung hatte«, kann sie sich »gut vorstellen«, dass er bei den Demonstrationen von Kindern für den Klimaschutz mitgegangen wäre.²² Verkehrte Welt!



17 »Was ›Friederike‹ uns neu vor Augen führt«, Kommentar auf www.idea.de, 22. Januar 2018.

18 In den Ferien ebbt das Engagement verständlicherweise etwas ab!

19 Stefan Aust in der *Welt am Sonntag*.

20 www.fridaysforfuture.de/about/

21 Heinrich Bedford-Strohm, www.idea.de, 15. März 2019.

22 Margot Käßmann in ihrer Kolumne in *Bild am Sonntag*, zitiert auf www.idea.de, 2. Juni 2019.



Kurioses

Aber der Klima-Gott bringt noch mehr Wunderliches hervor: Da veröffentlicht vor einigen Monaten eine Regensburger Lehrerin ein Buch, ihr erstes: *Kinderfrei statt kinderlos*. Gewiss, es ist letztlich eine persönliche Entscheidung, ob man Kinder liebt und haben möchte oder ob man Kinder per se ablehnt. Aber daraus ein Buch zu machen ist etwas ganz anderes. Damit will man etwas darstellen – zumindest sich selbst. Oder eine Idee. Im Fall von Verena Brunschweiler ist es ihre »biografische Betroffenheit«, wie die Autorin im Interview mit der *Nürnberger Zeitung* verrät.²³ Jahrelang sei sie mit der Frage genervt worden, wann sie ihrer biologischen Pflicht nachzukommen bereit sei. Das sei ihr ebenso »auf den Senkel« gegangen wie die (vermutete) Unwissenheit der meisten Mitbürger, »welche Belastung es für das Klima bedeutet, wenn wir so massig neue Leute produzieren«. Das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: Eltern haben Kinder produziert und damit das Klima belastet!

Nach der vor Jahren grassierenden »Methan-Erkenntnis« – wonach Kühe maßgeblich zur Schädigung unseres Klimas beitragen sollen, weil das von ihnen im Verdauungsprozess ausgestoßene Methan das Klima 25-mal mehr aufheizt als das eh schon schädliche CO₂ – nun also der Angriff auf die Frau, die bereit ist, Kinder zu bekommen. Dem durch gesunden Menschenverstand Geleiteten deucht: Es gibt nichts, was es nicht gibt – und es geht immer noch eins drauf.

Gewiss, man könnte die literarischen Ergüsse einer südbayerischen Lehrerin als spinnerte Idee einer um Aufmerksamkeit buhlenden Frau abtun. Wären da nicht gleichlautende Kommentare in durchaus renommierten Gazetten. In einem Gastbeitrag für die *Frankfurter Rundschau* zum Beispiel geht der Autor²⁴ unter dem Titel »Kinderlos das Klima retten« allen Ernstes der Frage nach, ob »wir unsere Emissionen verringern können, wenn wir auf Kinder verzichten«. Und er tut das, wie er sagt, weil »Forscher sich darüber streiten«. Wie bitte? Da gibt es wahrhaftig noch mehr Leute, die sich allen Ernstes wissenschaftlich mit einer solch abstrusen Frage beschäftigen? Forscher forschen, das ist bekannt. Manchmal kommen sie auch zu Ergebnissen – zuweilen offenbar auch zu bizarren: Die ökologische Belastung des Klimas durchs Kinderkriegen sei nämlich nicht nur Fakt, sie sei auch messbar, sie sei sogar evident! Man lese und staune.

Schon 2017 hatte *Spiegel online* über Ergebnisse berichtet, zu denen man an einer schwedischen und einer kanadischen Universität gekommen war.²⁵ Auf der Suche nach der effizientesten Möglichkeit, die jeder Einzelne hat, das Klima zu schützen und die Erde zu retten, war man zu erstaunlichen Erkenntnissen gelangt. Ganz erheblich, nämlich ziemlich genau um 1,5 Tonnen reduziert jeder Mensch den CO₂-Austoß pro Jahr – wenn er bereit ist, sich vegetarisch zu ernähren. Wenn er auf Flugreisen verzichtet, bringt das sogar noch mehr: 1,7 Tonnen nämlich. Und wer bereit ist, sein Auto stehen zu lassen, verschont die Erde um 2,4 Tonnen, also in ganz besonderem Maß. An der Spitze aller individuellen Mög-

23 *Nürnberger Zeitung*, 14. Januar 2019.

24 Philippe van Basshuysen, Professor an der London School of Economics, am 22. März 2018.

25 »Kinderwunsch streichen, Klima retten«, www.spiegel.de, 14. Juli 2017.

lichkeiten aber steht – man vermutet es schon –, wer auf Kinder verzichtet. Ganze 58,6 Tonnen Kohlendioxid pro Jahr und Kind sparen die ein, die sich diesen Verzicht auferlegen! Weiß man – glaubt man – sagt man! Unglaublich, welche Blüten das Thema Klimaschutz hervorbringt!

Ja, es gibt einen neuen Gott – und das Erstaunliche dabei: Die ganze Welt scheint in dessen Dienst vereint. Alternativ zu dem einen, dem wahren Gott, der sich in der Schöpfung und in seinem Wort zu erkennen gibt, unterwirft man sich einer Idee. Alles und jedes ist dieser Idee untergeordnet, und jeder, der sie hinterfragt oder in Zweifel zu ziehen wagt, hat sich selbst außerhalb der Gemeinschaft gestellt, hat sich selbst exkommuniziert. Die Bibel beschreibt in durchaus ironischer Weise die Abkehr von Gott und die Suche nach Alternativen: Da fällt jemand einen Baum, nutzt einen Teil des Holzes fürs Feuer, an dem er sich wärmt und sein Essen bereitet. Vor dem anderen Teil aber beugt er sich nieder und betet ihn als Gott an (Jes 44,14ff.). Der Hype um das Klima ist subtiler, aber nicht weniger abgöttisch.

Noch einmal: Die Umwelt zu schützen ist eine Sache, das Klima retten zu wollen eine ganz andere. Sie hat etwas mit menschlicher Hybris zu tun. In einem Kommentar für die Nachrichtenagentur *idea* schreibt Wolfgang Thüne:²⁶ »Erdbeben, Vulkanausbrüche und Wetter sind nicht menschengemachte Naturereignisse ... Das Wetter ist in der Bibel die Domäne Jahwes ... der Mensch muss das Wetter so nehmen, wie es kommt ... Alle Unwetter werden medial genutzt, um uns schuldig zu sprechen für den ›Klimawandel‹, der nichts anderes als eine Folge des Wetterwandels ist. Der Gipfel an Irrationalität ist die Behauptung, das ›Klima‹ sei ›ein Gut von uns Menschen für uns Menschen! ... Das Klima schützen zu wollen, ohne das Wetter schützen zu können, ist utopischer Größenwahn.« Ähnlich sieht das Dr. Rainer Facius,²⁷ der seine Stellungnahme zu der Pro-und-Kontra-Frage »Kann der Mensch den Klimawandel stoppen?« mit der Feststellung abschließt: »Für die Rettung des Klimas hat der Schöpfer sich selbst verbürgt (1. Mose 8,22). Lustig bis lachhaft erscheint, ihm dabei helfen zu wollen.«

Verkehrte Welt

Mal ganz ohne Bezug zum biblischen Wertekanon und ohne moralischen Zeigefinger, einfach mal als sachlich-nüchterne Überlegung: Hat es noch mit natürlichem Menschenverstand zu tun, wenn ein Volk einerseits über fehlende Arbeitskräfte und unbesetzte Stellen klagt, die zunehmende Vergreisung der Gesellschaft als Problem erkennt und darüber lamentiert, dass die Renten definitiv nicht sicher sind, und andererseits die gleichgeschlechtliche als eine normale Form der Partnerschaft propagiert und darüber hinaus Abtreibung als grundgesetzlich zu verankerndes Wahlrecht fordert? Schon die rationale Abwägung dieser Phänomene wird zu dem Schluss kommen, dass deren gleichzeitige Erfüllbarkeit nicht möglich ist. Das aber ist die Lage – in dieser gesellschaftlichen Situation befinden wir uns. Und weil man sie als Dilemma erkannt hat, auf jeden Fall aber an gleichgeschlechtlicher Part-



26 Ehemals Fernseh-Meteorologe beim ZDF; www.idea.de, 22. Januar 2018.

27 Ehemals Kern-, Bio- und Strahlenphysiker beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt; www.idea.de, 6. Juli 2018.



nerschaft und Abtreibung festhalten will, ist man auf eine verblüffend einfache Idee gekommen: Die Arbeitskräfte holen wir uns kurzerhand aus dem Ausland. Einfach genial!

Zunächst einmal: Weder das Phänomen Homosexualität noch das der Abtreibung ist trivial! Und wenn im Rahmen dieser Überlegungen dazu etwas gesagt werden soll, bin ich mir sowohl dieser Problematik bewusst als auch der Unmöglichkeit, sie im Rahmen eines Artikels gebührend erörtern zu können. Ich möchte nur einen zweiten Blick auf das werfen, was auf den ersten scheinbar nichts miteinander zu tun hat.

Homosexualität

Noch etwas zuvor: Homosexualität ist nicht die einzige Sünde, die die Bibel kennt! Manchmal hat man den Eindruck, als sei sie das alleinige Vergehen, das Menschen von Gott trennt. Beileibe nicht! Aber auch sie wird in der Bibel als solche benannt, und deshalb müssen wir sie auch heute noch so nennen. Und das umso mehr, als sie gegenwärtig offensichtlich Hochkonjunktur hat.

Homosexualität ist fast so alt wie die Menschheit, und schon im Alten Testament wird sie erwähnt – und verurteilt. Verurteilt, weil sie dem schöpfungsgemäßen Auftrag widerspricht. »Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde« (1Mo 1,28) war Gottes erster Appell an die soeben geschaffenen Menschen. Die Befolgung dieses Gebots schließt Homosexualität per se aus. Das ist nicht zu leugnen – wird es auch in der Regel nicht, weil es biologisch begründbar ist.

Es ist vor allem dem Zeitgeist geschuldet, wenn die Schöpfungsordnung in weiten Teilen der Gesellschaft heute keine Rolle mehr spielt. Und das ist ja durchaus konsequent: Wenn Gott nicht mehr existiert, hat selbstverständlich auch die Bibel ihre normierende Funktion verloren. Dann kann eben jeder leben, wie er will. Dann gilt zwar immer noch die biologische Unmöglichkeit der Fortpflanzung, aber die wird ja auch gar nicht angestrebt. Und wenn doch, dann beschafft man sie einfach per Adoption – genial, siehe oben! Nein, es geht nicht mehr um Fortpflanzung, es geht um Selbstverwirklichung. Es geht um das Ausleben aktuell und momentan empfundener Bedürfnisse.

Dass in der säkularen Gesellschaft Homosexualität nicht mehr hinterfragt, sondern als alternativer Lebensentwurf anerkannt wird – zuweilen hat man gar den Eindruck: angestrebt wird –, ist ein Phänomen der Postmoderne. Hier gelten keine tradierten Werte, es gibt auch keine Wahrheiten mehr. Weil alles möglich ist, ist auch alles richtig und gleichwertig. Wir sind wieder in der Zeit der Richter angekommen: »Jeder tat, was recht war in seinen Augen« (Ri 17,6; 21,25). Und weil das so ist, reduziert sich die Bindung auch gar nicht mehr auf das gleichgeschlechtliche Gegenüber. Heute ist nicht nur alles möglich, es ist auch alles erlaubt! Das Adjektiv »bunt« spielt dabei die gleiche Rolle wie das Nomen »Vielfalt«. Je bunter und vielfältiger die (temporären) Beziehungen sind, desto besser. Die Abkehr vom biblisch Orientierten und die Ignoranz des biologisch Notwendigen ist geradezu Ziel der Bewegung. Je queerer, desto bes-

ser! Wie weit das geht – und ein Ende scheint noch gar nicht in Sicht –, kann man z. B. bei Wikipedia unter dem Stichwort LGBT nachlesen.

Noch einmal: Homosexualität ist fast so alt wie die Menschheit. Aber während sie vordem als von der Norm abweichend erlebt und beurteilt wurde – übrigens in der Regel auch von den Betroffenen selbst –, genießt sie heute geradezu normgebenden Status. Dass das so ist, hat auch etwas mit der Behandlung zu tun, die Homosexuellen in der Vergangenheit widerfahren ist. Es darf niemals verschwiegen werden, dass homosexuell empfindenden Menschen vielfach Leid und Unrecht zugefügt wurden. Und nicht nur das! Im Dritten Reich wurden sie offiziell und nachhaltig verfolgt, was oft gleichbedeutend war mit ihrer Ermordung. Das wird man berücksichtigen müssen, wenn man die gesellschaftliche Entwicklung verstehen will – insofern ist die heutige Situation auch ein Produkt der Misshandlungen früherer Jahre, um nicht zu sagen: die Revanche. Misshandlungen, die übrigens durch die Bibel nicht gerechtfertigt, geschweige denn gefordert werden.

Umgeschlagen ist das Ganze (mal wieder) in den späten 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Diesmal aber nicht in Deutschland, sondern in den USA. Am 28. Juni 1969 kam es in New York – wegen der massiven polizeilichen Übergriffe gegen Homosexuelle – zu einem Aufstand der Betroffenen. In Erinnerung an diesen Aufstand feierte man ein Jahr später dessen Geburtstag – und fortan jedes Jahr. Wenige Jahre später schwappte die Bewegung auch nach Europa über, sodass schon 1979 in Bremen, Köln und Berlin sog. Christopher Street Days (CSD) stattfanden. Und dann ging alles ganz schnell. Die, die bisher unter ihrer Orientierung gelitten hatten, wurden jetzt »befreit«. Und diese »Befreiung« ist so brachial, dass sie alle Grenzen sprengt und vor nichts Halt macht. Tabus gibt es nicht mehr – weil gerade deren Bruch zum Ziel geworden ist. Was Ende der 60er Jahre als sexuelle Befreiung gefordert und gefeiert wurde, hat – um sich greifend wie ein Krebsgeschwür – eine verheerende Situation zurückgelassen.

Nur, wie kann, wie muss man damit umgehen, wenn man die Bibel ernst und als maßgeblich nehmen und ihre eindeutigen Aussagen nicht dem Zeitgeist opfern will? Das wäre natürlich das Einfachste: Weil jeder ja anders und individuell empfindet, kann man keine allgemein verbindliche Verhaltensnorm aufstellen. Jeder darf nach seiner Fassung selig werden, und keineswegs darf man Empfindungen normieren. Und überdies: Die Bibel erwartet doch Liebe gegenüber dem Nächsten, und wenn der nun eben einen Hang zum eigenen Geschlecht hat, wer kann ihm das verübeln? Wenn Gott ihn so geschaffen hat, wenn Gott ihn so empfinden lässt, wer sind wir, dass wir uns dem entgegenstellen?

Wir müssen aufpassen, dass wir unter dem Deckmantel der Liebe nicht Sünde legalisieren. Hier gibt es gleich mehrere Gefahrenstellen. Wenn die Bibel gegen sich selbst gerichtet wird, kriert man Totschlagargumente! »*Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet*« (Mt 7,1) ist so ein Argument, mit dem man selbstverständlich alles akzeptieren kann, was man eigentlich – und nicht nur aus dem Bachgefühl,





sondern biblisch begründet – ablehnen und kritisieren müsste. Und wem das nicht reicht, der findet in Joh 8,7 die Ultima Ratio, die letzte Lösung: »Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!« Dieser Vers ist die Trumpfkarte schlechthin. Immer dann, wenn es darum geht zu legalisieren, was die Bibel eindeutig Sünde nennt, ist man mit ihm auf der sicheren Seite.

Aber: Ist es denn nicht so? Gibt es nicht Menschen, die anders als »normal« empfinden?²⁸ Doch, die gibt es. Die gibt es ebenso, wie es Menschen gibt, die, gerade verheiratet, plötzlich das Empfinden haben, mit der Frau / dem Mann anzubändeln, die/der nicht die/der seine/ihre ist. Ein schwieriger Satz, zugegeben, aber er berücksichtigt, dass diese Empfindungen nicht nur bei Männern/Frauen vorkommen, sondern bei beiden Geschlechtern. Und sowohl als auch völlig daneben sind – zumindest nach der Bibel! Was kann man mit einer solchen Rücksichtnahme auf temporär empfundene Gefühle nicht alles legitimieren? Letztendlich wird nichts mehr übrigbleiben von dem, was als Norm gesetzt ist – und bisher auch akzeptiert war. Das muss übrigens gar nicht auf die Bibel reduziert bleiben, das gilt auch für die Gesetze einer Gesellschaft. Mit dem Bezug auf das Empfinden eines Menschen kann sogar Mord legalisiert werden – wie gerade der aktuelle Fall des Serienmörders auf Zypern belegt, dem einfach danach war, Menschen umzubringen. Wer würde – gesunden Menschenverstand vorausgesetzt – da urteilen, dass das schon OK ginge? Oder wenn ich, aus purer Lust am Kick, gerade mal den Trieb verspüre, mich mit anderen Verkehrsteilnehmern zu messen, und innerhalb des Ortes ein privates Autorennen veranstalte, einkalkulierend, dass dabei Unbeteiligte zu Schaden kommen können, dann ist jedem klar, dass es für derartige Empfindungen keinen Freispruch geben kann! Nur im Fall der Homosexualität scheint die Empfindung zum Maß aller Dinge geworden zu sein.

Nicht dass nun jemand schlussfolgert, hier sollten Homosexuelle mit Mördern oder Autorasern gleichgesetzt werden. Nichts liegt ferner! Worum es geht, ist aufzuzeigen, dass es ein Unding ist, mit dem Bezug auf menschliche Empfindungen biblische Normen außer Kraft setzen zu wollen. Wenn Gott Normen gesetzt hat, dann dienen sie, wie schon gesagt, dem Leben – das durch deren Befolgung gelingen kann. Doch ebenso wie heute der Appell zur Treue gegenüber dem Ehepartner als überholt und hinterwäldlerisch belächelt wird, wird auch der Appell zu sexueller Enthaltsamkeit gegenüber demjenigen, der seine Vorliebe für das eigene Geschlecht entwickelt hat, entrüftet abgelehnt. Zur Klarstellung: Ein homosexuell empfindender Mensch ist genauso wertvoll in den Augen Gottes wie ein Heterosexueller, und ein heterosexuell empfindender Mensch ist genauso erlösungsbedürftig wie ein Homosexueller! Aber ebenso wenig wie ein heterosexuell empfindender vor Gott schuldlos bleibt, wenn er seinen Neigungen folgend die Ehe bricht, ebenso wenig der Homosexuelle, der gegen Gottes Verbot verstößt. Doch heute scheint beides erlaubt.

Man kann diesen gesellschaftlichen Wertewandel noch nachvollzie-

28 Und überhaupt: Wieso ist deren Empfinden unnormal? Wer legt das eigentlich fest, was normal ist und was nicht?

hen, wenn man konstatiert, dass die säkulare Gesellschaft – sich auf ihre eigenen Ideale besinnend – sich zunehmend von göttlichen Prinzipien entfernt. Dass er jedoch auch längst in christlichen Kirchen und Gemeinden Fuß gefasst hat, ist erschreckend – aber ein Beleg dafür, dass der Zeitgeist, der von der säkularen Gesellschaft ausgeht, mit etwas Zeitverzug auch in den großen Kirchen (zumindest in der evangelischen) und nochmals etwas verzögert in den außerkirchlichen, sprich evangelikalischen Gemeinden ankommt. Wie anders ist zu erklären, dass die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare – vor Jahren noch undenkbar in evangelikalischen Gemeinden – heute weniger diskutiert als praktiziert wird? Das Erschreckende daran ist die Bereitschaft, einem eindeutig von der Bibel verurteilten Verhalten göttlichen Segen zusprechen zu wollen. Wer solches fordert, missachtet nicht nur Gottes Anweisungen, er degradiert Gott zum Hampelmann und macht ihn zum Erfüllungsgelhilfen seiner eigenen Normen. Er gibt Gott der Lächerlichkeit preis, indem er ihn benutzt, genau das zu segnen, was er zu tun verboten hat! Wie krank ist das denn?

Ehe für alle

Und es bleibt ja nicht beim Segnen. Die vollwertige Trauung gleichgeschlechtlicher Paare ist erklärtes Ziel – oder besser gesagt: Etappenziel. Während diese Zeilen geschrieben werden, melden die Medien bereits Vollzug. Soeben hat nun auch die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers die kirchliche Trauung homosexueller Partnerschaften beschlossen und damit festgelegt, dass es in Zukunft »in der Landeskirche keine Unterscheidung mehr zwischen Trauungen von gleich- und verschiedengeschlechtlichen Paaren« geben wird.²⁹

Es hat etwas Absurdes: Seit 1876 wird in Deutschland eine Ehe vor säkularen Standesämtern geschlossen – und ggf. auch wieder geschieden. Das heißt: Allein die standesamtlich geschlossene Ehe ist die rechtsgültige. Die kirchliche Trauung ist sozusagen Zugabe. Sie setzt in der Regel die ihr übergeordnete standesamtliche voraus. Seit Juli 2017 gilt nun für die standesamtliche, dass es keine Rolle mehr spielt, welches Geschlecht die sich Trauenden haben – oder zu welchem sie sich gerade hingezogen fühlen. So hat es der Bundestag – bemerkenswerterweise auf Initiative der Kanzlerin – im Eilverfahren beschlossen. So weit, so schlecht. Wer also die Neigung verspürt, einen gleichgeschlechtlichen Partner zu ehelichen, hat seit 2017 auch in Deutschland dazu gesetzlich verbrieftes Recht. Wozu aber dann noch die kirchliche Zugabe?

Anders als in der römisch-katholischen Kirche, wo die Ehe als eines der sieben Sakramente gilt und die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare völlig undenkbar ist, sind evangelische Trauungen eher situationsbedingte Gottesdienste. Dabei stellt das Versprechen, in Zukunft (dauerhaft) zusammenleben zu wollen, die konkrete Situation dar. Bei der kirchlichen Trauung soll also das bereits am Standesamt gegebene Eheversprechen auch noch vor der versammelten Gemeinde und vor allem vor Gott feierlich wiederholt werden. Aber nicht nur das: Bei der



²⁹ Siegener Zeitung, 18. Mai 2019.



kirchlichen Trauung geht es auch und vor allem um die Bitte um Gottes Segen und Gottes Begleitung auf dem nunmehr gemeinsamen Weg. Nach der bereits erfolgten offiziellen Akzeptanz des Staates – repräsentiert durch den Standesbeamten – und vor den anwesenden Trauzeugen soll nun auch noch Gott in die Verantwortung genommen werden – vor der zu diesem Zweck versammelten Gemeinde. Feierlich wird Gott aufgefordert, ein Verhalten zu segnen und dauerhaft zu begleiten, das diametral entgegengesetzt zu seinen Anweisungen steht. Denn es war nicht Gottes Absicht, dass der Mann seinem Mann, sondern seiner Frau anhängen sollte, und die beiden würden »ein Fleisch sein« (1Mo 2,24).

Und es bleibt ja nicht bei gleichgeschlechtlichen Paaren: Die »Ehe für alle« ist die konsequente und bewusste Weiterführung der »Homo-Ehe«. Man kann sich fragen, warum die nicht gereicht hätte, um dem Ansinnen gleichgeschlechtlicher Partner zu entsprechen. Warum »für alle«? »Alle« ist durchaus wörtlich zu nehmen – und damit wird in Zukunft allen erdenklichen »Kombinationen« Tor und Tür geöffnet sein. Die Ehe von Geschwistern kann darunter ebenso legitimiert werden wie die mit Minderjährigen – oder auch mit mehreren. Und was ist mit der Ehe zwischen Mensch und Tier? Wenn die beiden doch füreinander da sind und ihre Beziehung auf Dauer angelegt ist,³⁰ wird wohl künftig auch eine solche »Ehe« unter dem Schutz des Staates stehen.

Die alttestamentlichen Aussagen zu derartigen Beziehungen sind eindeutig – nämlich ablehnend. Mit dem Tod wurde z. B. der bestraft, der sich mit nahen Verwandten oder einem Tier abgegeben hatte. Und die alttestamentlichen Vorschriften haben jahrhundertlang ihren Niederschlag in der säkularen Rechtsprechung gefunden, wenn auch weniger drastisch. Aber damit soll jetzt ein für alle Mal Schluss sein! Letztlich, so scheint es, geht es gerade gegen diese biblisch fundierten Regelungen, von denen es sich zu emanzipieren gilt.

Auch hier könnte man wieder Verständnis aufbringen, wenn es nur weltliche Institutionen und Interessenvertretungen wären, die die »Ehe für alle« fordern. Verstört registriert man indes die Stellungnahme seitens der EKD. Ja, es gibt auch kritische Stimmen: Einige Landeskirchen haben den Beschluss des Bundestages kategorisch abgelehnt, einige zumindest aber bedauert. Der oberste Repräsentant dagegen wünscht sich nun, dass ein neues Bewusstsein entstehe »für das wunderbare Angebot der Ehe, in lebenslanger Treue und Verbindlichkeit miteinander leben zu dürfen«. Und der Kirchenpräsident von Hessen und Nassau freut sich darüber, dass mit dem neuen Gesetz eine »lange Geschichte der Diskriminierung zu Ende« gehe und die Ehe »als Schutzraum einer verbindlichen, verlässlichen und verantwortungsvoll gelebten Partnerschaft« gestärkt werde.³¹

Dazu passt die nunmehr in Hannover einstimmig beschlossene Handreichung für Gottesdienste, die prinzipiell nicht mehr zwischen Trauungen von gleich- und verschiedengeschlechtlichen Paaren unterscheidet. Der Landessuperintendent weiß dies auch zu rechtfertigen, wenn er unmissverständlich darauf verweist, dass es »keine theologisch

³⁰ Eines der Hauptargumente zur Rechtfertigung der Homo-Ehe war der Hinweis, dass man doch niemandem, der dauerhaft Verantwortung füreinander übernehmen will, das Recht auf Ehe verweigern könne.

³¹ EKD News, www.ekd.de, 30. Juni 2017.

zwingenden Gründe« gebe, an einer prinzipiellen Differenz zwischen der Ehe und Trauung von Menschen verschiedenen und gleichen Geschlechts festzuhalten.«³² Basta: Es gibt keinen Unterschied mehr! Eigentlich würde man erwarten, dass auch Superintendenten ihren Verstand bemühen – und gelegentlich die Bibel lesen.

Abtreibung

Nach Angaben des statistischen Landesamts wurden 2018 in Deutschland 100 986 Kinder abgetrieben. Das sind etwa 0,2 % weniger als 2017, wo es 101 209 Kinder waren.³³ Seit Jahren sind es jeweils um die 100 000 Kinder, die getötet werden. Ganz legal. Jahr für Jahr. Man muss sich das einmal vergegenwärtigen: Seit Jahren vernichten wir allein in Deutschland jährlich eine Großstadt! Um nicht missverstanden zu werden: Es geht nicht um die große Zahl. Die ist nur erwähnt, um das Ausmaß zu verdeutlichen. Wenn es »nur« 100 wären, dann wären das 100 Einzelschicksale. 100 Kinder, die vom Leben zum Tod befördert werden – ganz legal! Und wäre es »nur« eins, dann würde einem Kind offiziell und ganz legal das Leben genommen.

»Die Würde des Menschen ist unantastbar«, sagt unser Grundgesetz im Artikel 1 – also an oberster Stelle unserer Verfassung. Alles andere ist ihm untergeordnet. Was übrigens mit der biblischen Botschaft zusammenhängt, nach der der Mensch im Bilde Gottes geschaffen ist. Jeder Mensch, ob er mir nun passt oder nicht, besitzt diese Würde, diese Gottesebenbildlichkeit. Darin sind (sich) alle Menschen gleich! Aber gilt das nicht auch für die ungeborenen? Wann ist ein Mensch ein Mensch? Diese Frage markiert ein echtes Dilemma! Mit philosophischen und vor allem biologischen Klimmzügen versucht man den Anfang des Lebens, also den Beginn des Menschseins festzulegen – und damit auch den Zeitraum für eine legale Abtreibung. Letztlich bleibt der – wenn man ihn von der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle unterscheidet – willkürlich.

Im Rahmen dieses Textes kann es nicht um die kontroverse Diskussion ethischer Fragen bezüglich des Lebensanfangs gehen. Die Thematik ist viel zu komplex, als dass sie hier ausführlich, geschweige denn erschöpfend behandelt werden könnte. Worum es geht, ist die Thematisierung eines offensichtlichen Wertewandels, der die Diskussion dieses Problems kennzeichnet. Denn Abtreibungen hat es schon immer gegeben – wahrscheinlich fast so lange, wie es Menschen gibt. Abtreibungen erfolgen aufgrund vielfältiger Ursachen – und werden in der Regel (zumindest in der Vergangenheit) nicht leichtfertig vorgenommen. Aber der Wind scheint sich gedreht zu haben, der Abtreibungszug hat deutlich an Fahrt aufgenommen.

»Mein Bauch gehört mir«, mit dieser Feststellung war der Artikel überschrieben, der 1971 im *Stern* erschien und von 374 namentlich aufgelisteten deutschen Frauen berichtete, die öffentlich bekannten, abgetrieben zu haben. Er gilt als das publizistische Fanal einer Bewegung, die von der Feministin Alice Schwarzer initiiert worden war und sich



32 *Siegener Zeitung*, 18. Mai 2019.

33 Jeweils nach offizieller Statistik, ohne Dunkelziffer.



gegen den § 218 und für das Recht auf Abtreibung richtete. Der Artikel 218 war 1871 im Strafgesetzbuch verankert worden und stellte fest, dass »eine Schwangere, welche vorsätzlich abtreibt oder im Mutterleib tötet, ... mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren« bestraft werden konnte. Hatten in der Weimarer Republik Kommunisten und Sozialdemokraten erfolglos gefordert, diesen Paragraphen aufzuheben, so wurde er in der NS-Zeit gänzlich pervertiert. War er ursprünglich zum Schutz des Lebens gedacht gewesen, forderten die Nazis nun im Zuge ihrer sog. »Rassenhygiene« einerseits die Abtreibung »erbkranken Nachwuchses« und verhängten andererseits die Todesstrafe gegenüber Frauen, die »gesunde« Kinder abgetrieben hatten.

Nach dem Krieg wurde das Gesetz in seiner ursprünglichen Absicht wieder rechtskräftig – und gleichzeitig zum Unterdrückungssymbol der Frauenrechtsbewegung. Mit ihrer Forderung nach Abschaffung des Paragraphen war sie dann letztlich erfolgreich – zumindest in ihrem Sinne: Nachdem schon 1972 in der DDR die sog. Fristenlösung gesetzlich verankert worden war, beschloss zwei Jahre später auch der deutsche Bundestag diese Lösung. Das Bundesverfassungsgericht kippte die Fristenlösung wieder, sodass 1976 die sog. Indikationslösung beschlossen wurde – die aber nur bis zur Wiedervereinigung galt. Seither gilt ein Kompromiss: Schwangerschaftsabbruch bleibt prinzipiell strafbar, bleibt aber ungeahndet, wenn er bis zur 12. Woche und nach Beratung erfolgt. Spätere Abbrüche sind nur nach medizinischer oder eugenischer Indikation straffrei.

Die heutige Regelung ist für die einen zu weitgehend, für andere gilt sie lediglich als Etappensieg. Letztere wännen sich noch nicht am Ziel, der gänzlichen Freigabe der Abtreibung nämlich, gemäß dem Kampfslogan der 70er-Jahre: »Mein Bauch gehört mir«. Und darum geht es: Jegliche Regelung, die den Schwangerschaftsabbruch tangiert, ist vermeintlich eine von Männern gemachte – vom (bisher) ausschließlich männlich besetzten Klerus über die (bislang) männerdominierten Staatsorgane bis hin zur (noch) eher maskulinen Gerichtsbarkeit.³⁴

Ja, wer wollte das bestreiten: Es sind immer Frauen, die es auszutragen haben – Männer nie. Auch dann nicht, wenn die es unter Gewaltanwendung verursacht haben. Das ist ein echtes Problem und nicht einfach lösbar – wenn überhaupt. Aber darüber muss man reden, gerade wenn es sich bei einer Schwangerschaft um die Folge einer Vergewaltigung handelt. Da ist vor allem auch die Perspektive der vergewaltigten Frau zu betrachten. Aus dem Blickwinkel des Embryos sieht das natürlich wieder ganz anders aus. Dem wird das letztlich egal sei, wer ihn gezeugt hat, wenn er nur am Leben bleiben kann. Und, von außen betrachtet, sollte man ihn schlechter stellen als den aus einem einvernehmlichen Vorgang? Wäre das nicht eigentlich bittere Ungerechtigkeit an denen, die sich nicht wehren können? Und was die Frau angeht: Kann deren durch die Vergewaltigung erfahrenes Trauma gerade dadurch besser verarbeitet werden, dass sie ihr Kind abtreiben lässt? Entstehen nicht durch Abtreibung möglicherweise neue Traumata?³⁵

34 Die in Klammern gesetzten Adverbien deuten die Richtung an, in die es geht.

35 Alexandra Maria Linder: »Ein außergewöhnliches Gesetz«, Gastkommentar in *ideaSpektrum* 21/2019.

Fragen über Fragen – und hier nicht ansatzweise lösbar. Aber darum soll es auch nicht gehen. Es geht darum, aufzuzeigen, was hinter der Bewegung steht, die so offensiv, zuweilen auch aggressiv auftritt, um ihren Vorstellungen Nachdruck zu verleihen. Und dabei geht es offensichtlich weniger um ethische Fragen als um emanzipatorische Forderungen nach uneingeschränkter Selbstbestimmung. Emanzipation von allem – aber vor allem von jeglicher irgendwie männlich gearteter Dominanz. Womit auch gleichzeitig und bewusst jede göttliche Autorität abgeschüttelt wird – zumal die ja auch vermeintlich männlich daherkommt.

Es hat viel Wirbel verursacht, als Papst Franziskus 2018 anlässlich einer Generalaudienz auf dem Petersplatz die rhetorische Frage stellte, ob es richtig sei, menschliches Leben zu beseitigen, um ein Problem zu lösen. Von seinem Redetext abweichend, gab er dann selbst die Antwort und bezog darin auch die Abtreibung ein: »Einen Menschen zu beseitigen ist wie die Inanspruchnahme eines Auftragsmörders, um ein Problem zu lösen.«³⁶

Eine Welle der Empörung schlug dem Pontifex entgegen, der seine Position wahrscheinlich u. a. auch der Bibel entnommen hatte. In der kommt zwar weder der Begriff *Abtreibung* noch der Begriff *Schwangerschaftsunterbrechung* vor, wohl aber das Leben, das es zu schützen gilt – und eben die Warnung, unschuldige Kinder zu opfern. Wie wir oben sahen, war das doch eines der Vergehen, deren sich das Volk Gottes schuldig gemacht hatte. Damals handelte es sich zwar um rituelle Handlungen zugunsten einer (konkurrierenden) Gottheit (z. B. Moloch), aber auch da ging es um die Tötung unschuldiger Kinder.

Gender Mainstreaming

Es ist nicht von ungefähr, dass sich nahezu zeitgleich mit der Forderung nach gesellschaftlicher Akzeptanz homosexueller Lebensentwürfe eine weitere Kuriosität mit Nachdruck Geltung verschaffte: der Gender-Wahn. Jahrtausende war man es (meist) zufrieden gewesen, dass man entweder als Mann oder als Frau zur Welt gekommen war – am angeborenen Geschlecht konnte man eh nichts machen. Das änderte sich allerdings in der Mitte des 20. Jahrhunderts, als man sensationell Neues entdeckte: das soziale Geschlecht.

Simone de Beauvoir, eine französische Feministin, die Lebensgefährtin des marxistischen Philosophen Jean-Paul Sartre, war aufgrund ihrer Studien über die Rolle der Frau³⁷ zu einer bahnbrechenden Erkenntnis gelangt: »Man ist nicht als Frau geboren, man wird es.« Man könnte diese »Erkenntnis« als Maxime des Feminismus bezeichnen, auf deren Grundlage 1995 anlässlich der 4. UN-Weltfrauenkonferenz in Peking das soziale Geschlecht etabliert und die Genderbewegung (Gender Mainstreaming) initiiert wurde.

Dale O'Leary, die als konservative Journalistin der Konferenz beiwohnte und darüber ein Buch schrieb, fasst die wichtigsten Ergebnisse folgendermaßen zusammen – und weil sie so bedeutsam sind, folgt die Zusammenfassung ungekürzt.



36 www.zeit.de, 10. Oktober 2018.

37 Simone de Beauvoir: *Le Deuxième Sexe* (dt.: *Das andere Geschlecht*), 1949.



»Immer wieder werde ich gefragt, was ich in Peking sah. Auch auf die Gefahr hin, zu stark zu vereinfachen, ist meine Antwort:

Im UN-Establishment haben folgende Ansichten die Mehrheit:

1. In der Welt braucht es weniger Menschen und mehr sexuelle Vergnügungen. Es braucht die Abschaffung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowie die Abschaffung der Vollzeit-Mütter.
2. Da mehr sexuelles Vergnügen zu mehr Kindern führen kann, braucht es freien Zugang zu Verhütung und Abtreibung für alle und Förderung homosexuellen Verhaltens, da es dabei nicht zur Empfängnis kommt.
3. In der Welt braucht es einen Sexualekundeunterricht für Kinder und Jugendliche, der zu sexuellem Experimentieren ermutigt; es braucht die Abschaffung der Rechte der Eltern über ihre Kinder.
4. Die Welt braucht eine 50/50-Männer/Frauen-Quotenregelung für alle Arbeits- und Lebensbereiche. Alle Frauen müssen zu möglichst allen Zeiten einer Erwerbsarbeit nachgehen.
5. Religionen, die diese Agenda nicht mitmachen, müssen der Lächerlichkeit preisgegeben werden.

Das ist die Gender-Perspektive in Kurzform. Sie soll in den Mainstream gelangen. Damit dies geschehen kann, ist sie verpackt in wunderbare Worte wie Gleichheit, Rechte, Familien, reproduktive Gesundheit und Fairness. Diejenigen, die sich für den Schutz von Ehe und Familie und für wahre Würde und Autonomie von Frau und Mann einsetzen, sind gegen die Gender-Perspektive – nicht weil sie gegen einen Fortschritt in Frauenfragen wären, sondern weil sie für Frauen sind. Sollte die erträumte Zukunft der Gender-Feministen jemals wahr werden, wird die Welt weniger gerecht, weniger frei und weniger menschlich sein.«³⁸

Peking war nicht der Anfang. Schon Marx und Engels hatten darüber fabuliert, dass der Klassenkampf zwischen den Geschlechtern beginne, also zwischen Mann und Frau – und Letztere befreit werden müsse. Aber mit Peking begann eine beschleunigte Entwicklung dieser Gender-Idee. Es ist ein Phänomen: Weil der Begriff *Gender Mainstreaming* (GM) nie wissenschaftlich definiert wurde, wabert er bunt und schillernd durch die Gesellschaft und wird argumentativ nach Belieben verwendet. Und obwohl die ihm zugrunde liegende Behauptung, alle psychischen und Verhaltensunterschiede zwischen Mann und Frau seien ausschließlich sozial und kulturell bedingt, nie wissenschaftlich untersucht, geschweige denn bestätigt worden wäre, wird sie weltweit als gegeben hingenommen – und im Sinne ihrer Verfechter umgesetzt.

Die Folge des GM ist eine schleichende, aber sehr wirkungsvolle und vor allem allumfassende Umwandlung der Gesellschaft, deren zentrale Einrichtungen (Universitäten, Schulen, Kindergärten, öffentliche Institutionen) systematisch umgebaut werden. Die Folgen sind nicht überschaubar, in ihren Auswirkungen allerdings unübersehbar.

Sprache

Da ist z. B. die Sprache, die »gengerechtig« sein soll, um die Gleichstellung der Geschlechter auch im Sprachgebrauch zu gewährleisten

³⁸ Zitiert nach: www.dijg.de/gender-mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/

ten. Und weil, wie man meint, die tradierte Sprache die Vormachtstellung des Mannes in der Gesellschaft nicht nur widerspiegelt, sondern geradezu zementiert (generisches Maskulinum), schien es das Gebot der Stunde, diese gemäß feministischer Zielsetzung anzupassen. Das Problem dabei war, dass sich die gesamte Genderdiskussion sozusagen selbst überrumpelte. Denn als Konsequenz dieser Ideologie erkannte man plötzlich nicht mehr nur zwei Ausprägungen des sozialen Geschlechts (männlich, weiblich), sondern deren drei (unbestimmt), und kurze Zeit später waren es sogar vier (gar keins). Und heute? Mittlerweile unterscheiden hartgesottene Genderideologen 60 verschiedene Geschlechtsoptionen – die übrigens z. B. von Facebook jedem angeboten werden, der sich dort anmeldet. Unterscheidungsmerkmale sind dabei nicht mehr biologische, sondern sexuelle Vorlieben – und weil die sich im Laufe der Zeit ändern können, ändert sich selbstverständlich auch das Geschlecht. Im Laufe seines Lebens kann der gegenderte Mensch durchaus verschiedene Geschlechter haben.

Wie aber soll eine multiple Geschlechtlichkeit sprachlich dargestellt werden? Die einfache Dopplung (*Leserinnen und Leser*) schien da ebenso ungeeignet wie das sogenannte Binnen-I (*LeserInnen*), weil ja durch beides die gewonnene Vielfalt nicht abzubilden ist. Man hat es deshalb mit dem »Gendersternchen« versucht (*Leser*innen*), hinter dem sich alle anderen Geschlechter verbergen sollten, aber auch das konnte die Vorstellung der Protagonisten nicht wirklich befriedigen.

Die Versuche, eine »gendergerechte« Sprache zu kreieren, sind ebenso hartnäckig wie skurril – und jedenfalls schwer oder gar nicht mehr sprechbar. Ein Beispiel dafür, wohin das führen kann, liefert Lann Hornscheidt, die als Linguistin eine Professur an der Berliner Humboldt-Universität innehatte. Sie selbst bezeichnet sich als »neutrois« (geschlechtsneutral) und hat sich demzufolge auch nicht nur den geschlechtsneutralen Vornamen Lann gegeben (von Geburt heißt sie nämlich Antje), sie will hinfort auch als »Professx Hornscheidt« angesprochen werden (wobei das x dafür stehen soll, dass es noch viel mehr gebe als Männer und Frauen). Und wahrhaftig, bei dem von ihr formulierten Beispielsatz »Lann und ex Freundex haben ex Rad bunt angestrichen« könnte niemand mehr erkennen, wie viele es waren und welches Geschlecht die Anstreichenden hatten – es sei denn, sie wüssten, dass Lann Antje ist.

Ich habe vor einigen Jahren mal ein Schild an einem Hauseingang gelesen: »Die Welt, die ist ein Irrenhaus, und hier ist die Zentrale.« Derjenige, der das Schild dort anbrachte, hatte Humor und zumindest ein Quäntchen Selbstkritik – und nicht ganz unrecht. Wobei die Zentrale vielleicht doch woanders zu orten ist. Es muss nicht immer so drastisch sein, was da als Gendersprech daherkommt, aber man ist auf dem Weg! Hannover ist wieder einmal Vorreiter, wenn es darum geht, dass sich künftig in deutschen Amtsstuben niemand wegen seines Geschlechts benachteiligt oder gar diskriminiert fühlen muss. Zumindest in der Sprache der Verwaltung soll es nun gerecht zugehen. Auf ihrer Homepage wirbt die niedersächsische Landeshauptstadt damit, dass man »einer





Vielzahl geschlechtlicher Identitäten Rechnung« tragen und künftig »geschlechtsumfassende Formulierungen« verwenden will.³⁹

Aus dem traditionellen *Fußgänger* werden da »Zu Fuß Gehende«, der *Lehrer* weicht der »Lehrkraft« und der *Jäger* der »jagenden Person«. Statt den *Arzt* oder *Apotheker* zu fragen, wird man in Hannover künftig »ärztlichen oder pharmazeutischen Rat« einholen. Der doppeimännliche Ausdruck *Einer nach dem anderen* hat selbstverständlich keine Chance mehr, er wird nunmehr durch »der Reihe nach« ersetzt. Auch der *Deutsche* wird wohl in Niedersachsen bald nicht mehr zu finden sein, weil dafür die »Person mit deutscher Staatsbürgerschaft« eingebürgert worden ist.⁴⁰

Man könnte geneigt sein, diese albernern Versuche unter der Rubrik »Lächerliche Sprachgebilde« abzulegen und zur Tagesordnung überzugehen, wenn sich dahinter nicht eine weitreichende Ideologie Bahn brechen würde. Ganz anders sieht es nämlich aus, wenn die standesamtlichen Einträge bei Neugeborenen künftig nicht mehr *Vater* und *Mutter* heißen, sondern »Elter 1« und »Elter 2«. So hat es schon 2010 der Europarat vorgeschlagen, und man ist gerade dabei, diesen Vorschlag europaweit umzusetzen.

Mal ganz abgesehen davon, dass dem Kind damit staatlicherseits die Orientierung entzogen wird, etabliert diese Regelung die geschlechtsunabhängige Elternschaft. Dem Stigma »Meine Mama ist ein Mann« ist damit ebenso der Boden entzogen wie der Reduktion der Elternschaft auf Männer und Frauen. So vielfältig wie das Geschlecht daherkommt, so vielfältig sollen auch die familiären Strukturen werden. Die biblisch begründete – und zum Fortbestehen der Menschheit biologisch notwendige – Familie, die seit Menschengedenken aus Vater, Mutter und Kind besteht, hat da längst ausgedient.

Frühkindliche Erziehung

Da ist es nur konsequent, dass auch dem Kind frühzeitig das Geschlecht genommen wird. Und das höchst offiziell: In einem Ratgeber des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) werden die Mitarbeiter von Kitas zunächst einmal gründlich aufgeklärt: »Kinder bringen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt mit in die Kita und damit in Ihre pädagogische Arbeit: So begegnen Sie möglicherweise Kindern, die sich gendernonkonform verhalten, sich nicht als »typische« Jungs oder »typische« Mädchen wahrnehmen oder die trans* sind. Auch wachsen immer mehr Kinder in Regenbogenfamilien auf. Und manche Kinder werden später schwul, lesbisch, bi oder queer leben.«

Nach dieser Belehrung folgen dann entsprechende Handlungsanweisungen, mit denen man künftig auch in den bundesdeutschen Kindertagesstätten der kindlichen Entwicklung gerecht werden soll:

- »Bieten Sie Kindern Bücher an, in denen transgeschlechtliche oder gendernonkonforme Personen vorkommen.«
- »Erzählen Sie Geschichten, in denen gleichgeschlechtliche Liebe eine Rolle spielt.«

39 www.hannover.de

40 www.geschicktgendern.de

- »Sprechen Sie mit Kindern über Familienvielfalt.«
- »Unterstützen Sie Kinder in der Auseinandersetzung mit ihren Identitätsfragen, zum Beispiel bei der Ausgestaltung ihrer Geschlechterrolle.«
- »Nehmen Sie Aussagen von trans* Kindern zu ihrer Geschlechtsidentität ernst.«
- »Informieren Sie die Kinder über vielfältige Möglichkeiten des Verliebenseins und Zusammenlebens.«⁴¹

Es hat schon etwas Groteskes, wenn die Bundesfamilienministerin, die eigentlich die Familie schützen und fördern sollte, schon die Kitas dazu missbraucht, das traditionelle Familienbild bewusst und gezielt in Frage zu stellen. Aber kann man von säkularen Entscheidungsträgern wirklich anderes erwarten? Müssen die nicht um der Karriere willen – und zuweilen entgegen eigener Überzeugung und gesundem Menschenverstand – dem Zeitgeist das Wort reden? Und der ist zurzeit eben in Richtung Vielfalt unterwegs. Und damit bewusst und gezielt in Richtung Emanzipation von tradierten Gewohnheiten und biblischen Wahrheiten. Dagegen vor allem.

Als Mann und Frau ist der Mensch geschaffen. Die aufeinander bezogene Zweigeschlechtlichkeit war Gottes Idee, sie begründet Ehe und Familie. Nur durch sie wird Entwicklung und Fortbestand der Menschheit gesichert. Wer daran rüttelt, legt die Axt an die Wurzel der Menschheit. Das muss allen klar sein, die ihren Verstand gebrauchen und nüchtern und rational darüber nachdenken.

Aber, könnte man einwenden, das sind doch nur einige wenige, die solch spinnerte Ideen vertreten, weil es gerade mal en vogue ist, queer⁴² zu denken.

Da bin ich mir nicht so sicher. So wie Homosexualität heute fast schon Norm geworden ist und das Bekenntnis zur Heterosexualität zuweilen einen mitleidigen Blick erntet, jedenfalls aber als rückständig und verschoben gilt, so schickt sich auch die Genderbewegung an, alle Bereiche des menschlichen Lebens zu erfassen und zu verändern. Wenn allein an deutschen Hochschulen mittlerweile etwa 200 Professoren sich mit dem Schwerpunktthema Gender beschäftigen, bleibt das nicht ohne Folgen. So wandelte sich die Genderbewegung von einer anfänglich eher feministisch ausgerichteten Strategie – der es vornehmlich um die Gleichstellung von Mann und Frau ging – zu einer die Gesellschaft aus den Angeln hebenden Ideologie. Da bleibt nichts mehr, wie es war.

Gender und die Kirchen

Bedauerlicherweise scheint auch die Kirche von diesem Wahn erfasst – zumindest leider wieder mal die evangelische. Schon 2014 wurde mit Billigung der EKD ein Videofilm mit dem Titel *Eine Tür ist genug* veröffentlicht. Mit ihm sollte dafür geworben werden, »dass Männer und Frauen, Transsexuelle und Homosexuelle etc. durch eine gemeinsame Tür auf eine Toilette gehen dürfen, statt sich zwischen mehreren entscheiden zu müssen.« Man beachte das »etc.«. Nach Auffassung der Autoren gibt es nämlich nicht nur Mann und Frau. Die gibt es auch –



41 BMFSFJ: *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen in der Kita*.

42 Nach Wikipedia bezeichnet das Adjektiv *queer* »jene Dinge, Handlungen oder Personen, die von der Norm abweichen«. Während es ursprünglich negativ für »schwul« stand, ist es heute der Sammelbegriff für multiple Identitäten und Geschlechterrollen.



und sie werden sogar (noch) an erster Stelle genannt. Aber es gibt weit mehr: z. B. Homosexuelle und Transsexuelle und eben »etc.« – viele andere Identitäten also. So viele man sich vorstellen kann (aber nicht mag). Und damit auch jeder weiß, was gemeint ist – und wie man sich das Zusammenleben heutzutage vorzustellen hat –, wird die Erklärung gleich mitgeliefert: »Eine Tür ist genug – alle gehören dazu: Frauen und Männer, vom anderen oder vom gleichen Geschlecht angezogen, in Paarbeziehung lebend oder alleinstehend, Männer, die sich als Frauen fühlen, Frauen, die sich als Männer fühlen, Menschen mit ganz individueller Geschlechtsidentität.«

Ob die Erklärung wirklich den gewünschten Erfolg hatte, ist nicht bekannt. Immerhin gab es auch deutliche Empörung im evangelischen Lager. Und zwar so massiv, dass sich der damalige EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider veranlasst sah, eine Stellungnahme abzugeben. Der Film habe, so Schneider gegenüber der Nachrichtenagentur *idea*, für die Vielfalt der Lebensformen sensibilisieren und die Zuschauer zum Gespräch über ihre alltäglichen Erfahrungen anregen sollen. Und im Blick auf die Gründung des »EKD-Zentrums für Genderfragen in Kirche und Theologie« meinte der damalige Ratsvorsitzende, dass die Gründung der Einrichtung den Wechsel abbilde, »der sich in den vergangenen Jahren im Bereich der Kulturwissenschaften und der Theologie vollzogen hat«. Die Genderforschung leugne nicht die Existenz der Geschlechter. Sie stelle aber heraus, »dass biologische Beschaffenheiten nicht notwendig zu bestimmten Formen von Frau- und Mannsein führen«. Diese Kategorien seien auch »kulturell geprägt«. ⁴³ Also doch mehr als Mann und Frau – und die Bibel: kulturbedingt und nicht verbindlich!

Ja, die EKD nimmt das Genderphänomen nicht nur ernst, sie fördert es offensichtlich nach Kräften. Unter dem Motto »Kirche in Vielfalt denken« hat sie das *Studienzentrum für Genderfragen* etabliert mit dem eindeutig mehrdeutigen Ziel, »zur Gestaltung einer Kirche beizutragen, in der die Vielfalt menschlicher Begabungen auf allen Ebenen ohne Einschränkungen durch Geschlechtsrollen und Geschlechtsidentitäten zum Tragen kommt«. Kirche – so viel scheint klar – wird sich ändern, grundlegend. Der Veränderungsprozess ist in vollem Gange. Ein Indiz dafür kann die Themenpalette des diesjährigen evangelischen Kirchentags in Dortmund sein.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Es geht hier nicht um Kirchen-Bashing – wahrhaftig nicht. Vielmehr sollte uns die Haltung eines Nehemia kennzeichnen, der weinte und tagelang Leid trug, als er hörte, dass die Mauern Jerusalems niedergerissen, die Tore mit Feuer verbrannt waren und die Bewohner in Unglück und Schmach lebten (Neh 1,3f.). Aber es ist offensichtlich, dass auch etwas von dem niedergerissen wurde und wird, was die evangelische Kirche einmal ausgemacht hat – und viele Gläubige leiden darunter! Sie leiden unter der Politisierung der Botschaft und der zeitgeistaffinen Themensetzung. Verständnis gewinnt man für dieses Leid, wenn man sich, wie gesagt, die Angebote und Themen des Kirchentags 2019 in Dortmund verge-

43 www.idea.de, 1. August 2014.

genwärtigt. Und dazu gibt es eine probate Möglichkeit: Die Suchfunktion der Kirchentag-Homepage nämlich.

Nutzt man diese Suchfunktion und gibt dort beliebige Begriffe ein, dann wird, wie der entsprechende Hinweis erklärt, »das komplette Programm des Kirchentags« nach diesem Begriff durchsucht. Natürlich, man kann (und darf) von einem Schlagwort nicht auf dessen inhaltliche Ausgestaltung schließen – insofern ist die nachfolgende Liste⁴⁴ zu hinterfragen. Aber allein schon die Häufigkeit, mit der ein Begriff im Gesamtspektrum des Kirchentag-Programms vorkommt, sagt doch etwas aus über die Bedeutung, die man ihm zumisst – und scheint mir ein Indiz für den Veränderungsprozess, dem die Kirche zurzeit unterliegt.

Gott.....	339	queer.....	42	Auferstehung.....	2
Bibel.....	319	schwul	42	Hölle.....	1
Klima.....	115	glauben	41	Sünde	1
Gender	108	Sex.....	40	Vergebung.....	1
Mission.....	78	Ehe für alle	16	Evangelisation	0
Seelsorge	75	Jesus.....	15	ewiges Leben.....	0
Kreuz.....	73	Homo.....	12	Golgatha.....	0
heilig.....	63	Gnade	5	Rechtfertigung	0
lesbisch	42	Teufel.....	3	Verdammnis.....	0



Gottlob! Das sieht die katholische Kirche (noch) anders: Am diesjährigen Pfingstmontag veröffentlichte die Bildungskongregation die katholische Lehre ein Papier mit dem Titel *Als Mann und Frau schuf er sie*. In dem Schreiben wird »vor einer Aufweichung von Geschlechtergrenzen« gewarnt, die durch die Gender-Ideologie betrieben werde. Diese ziele nämlich darauf ab, »eine Gesellschaft ohne geschlechtliche Unterschiede« zu schaffen, wodurch »die anthropologische Grundlage der Familie« eliminiert werde.⁴⁵

Die vatikanische Stellungnahme benennt zu Recht – und jeder, der den gesunden Menschenverstand gebraucht, wird dem zustimmen –, dass es das Ende der Geschlechtlichkeit bedeutet, wenn Mann und Frau lediglich als »historisch-kulturelle Konditionierung« verstanden werden. Dem Verfasser des Papiers⁴⁶ ist uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er feststellt, dass es ein »konfuses Konzept von Freiheit« ist, wenn man den natürlichen Unterschied zwischen Männern und Frauen negiert.

Etwas problematischer ist da schon sein Befund bezüglich des sog. dritten Geschlechts: »die Existenz eines dritten oder neutralen Geschlechts« sei, wie er schreibt, lediglich eine »fiktive Konstruktion«. Wenn nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts künftig in amtlichen Geburtsregistern neben »m« und »w« ein weiteres Geschlecht eingetragen werden kann, hat das nichts mit dem zu tun, was Gender-Ideologen als Ziel anstreben: nämlich der völligen Beliebigkeit der geschlechtlichen Identität, heute so, morgen so. Beim dritten Geschlecht geht es um Menschen, die eben nicht mit einem eindeutigen Geschlecht auf die Welt kommen, weil die Geschlechtskennzeichen nicht eindeu-

44 Die Begriffe wurden mehr oder weniger zufällig gewählt und sind in absteigender Häufigkeit gelistet. Die Suchfunktion findet sich auf der Homepage www.kirchentag.de.

45 www.zeit.de, 11. Juni 2019.

46 Kardinal Giuseppe Versaldi ist Vorsitzender der Bildungskongregation im Vatikan.



tig sind. Diese Menschen haben gleichzeitig männliche und weibliche Geschlechtsmerkmale – und dadurch sicher Probleme genug. So etwas sucht sich keiner aus! Um auch ihnen eine Identität zu geben und sie damit vor Diskriminierung zu schützen, statt sie wie bisher zu zwingen, sich einem Geschlecht zuordnen zu müssen, hatte das Bundesverfassungsgericht den Gesetzgeber verpflichtet: Bis Ende 2018 musste gesetzlich geregelt sein, dass in Geburtsregistern das dritte Geschlecht mit einer »positiven Bezeichnung des Geschlechts« wie zum Beispiel »inter« oder »divers« eingetragen werden kann.⁴⁷

Selbstverständlich kann man auch über die Sinnhaftigkeit dieses Gesetzes streiten. Aber wie gesagt, dem Gender-Wahn geht es um etwas ganz anderes. Da geht es letztlich um die Auflösung aller – vor allem göttlicher – Ordnung.

Schluss

Drei Dinge, hatten wir festgestellt, waren es vor allem, durch die die Israeliten ihren Gott provozierten:

- Sie verehrten Götzen.
- Sie opferten ihre Kinder.
- Sie verunreinigten sich durch ihr gottloses Verhalten.

Damals bereitete Gott – nach Jahrhunderten langmütigen Zuschauens und Warnens – dem Treiben dann doch ein Ende. Lange hatte er es angekündigt, und als das Maß dann voll war, vollzog er das Gericht auch.

Mit Sodom und Gomorra, den Prototypen kollektiver Gottlosigkeit, verglich Gott zuweilen sein eigenes Volk, um dann festzustellen, dass es jene Städte übertraf. Der göttliche Befund entlarft die Bosheit seines Volkes: »*sie trotzen den Augen seiner Herrlichkeit ... von ihrer Sünde sprechen sie offen wie Sodom, sie verhehlen sie nicht*« (Jes 3,9). Ja, so war es wohl damals: Die Israeliten sündigten nicht nur, sie standen auch offen und keck zu ihrem frevelhaften Tun: »Schaut her, das machen wir!« Und nicht nur unter ihresgleichen: Trotzig erhoben sie die Stirn gegenüber ihrem Gott: Sie suchten den Augenkontakt zu ihrem Schöpfer – und verharteten in der Sünde!

Und die, die es besser hätten wissen können, die als Mittler zwischen Mensch und Gott fungierten, die dafür und davon lebten, dass das Volk den Willen Gottes erkannte und tat?

»*An den Propheten Jerusalems habe ich Schauderhaftes gesehen: Ebrechen und Wandel in der Lüge; und sie stärken die Hände der Übeltäter, damit sie nicht umkehren, jeder von seiner Bosheit; sie sind mir allesamt wie Sodom geworden und seine Bewohner wie Gomorra*« (Jer 23,14). Der jüdische Klerus, wenn man es so sagen kann, registrierte die Gesetzlosigkeit der Menschen nicht nur – er motivierte sie auch noch zur Sünde!

Geschichte wiederholt sich nicht,⁴⁸ aber sie kommt einem doch merkwürdig bekannt vor, wenn man sie mit dem vergleicht, was wir heute erleben. Da gibt es offensichtlich Parallelen. Schade nur, dass der Mensch aus der Geschichte nicht lernt!

Horst von der Heyden

47 Ulrich Thiele in *Cicero*, 9. November 2017.

48 Weil das Vergangene viel zu komplex ist, als dass es eine 1:1-Kopie geben könnte.



rigatio

Kurs- und Studienmaterial

„Kommt

und

folgt mir!“

Nachfolger

Menschen der Bibel - NT

Broschiert, 224 Seiten;

Format: 20 x 27 cm

ISBN: 978-3-95790-031-9;

Best.-Nr.: 682031



EUR 17,95

rigatio.com



rigatio Stiftung gGmbH
Carl-Benz-Straße 2
57299 Burbach | Deutschland

Kritisches zu kirchlichen Entwicklungen

In den Artikeln *Kritisches zur Aufklärung* und *Kritisches zur 1968er-Bewegung*¹ sahen wir u. a.,

- dass im Laufe der abendländischen Geschichte der Verstand des Menschen immer mehr in den Vordergrund rückte,
- dass die Aufklärung eine weitgehend christentumsfeindliche Bewegung war, sodass Theologen bis heute z. B. behaupten, nach der Aufklärung könne man nicht mehr an Wunder glauben und vieles in der Bibel sei nicht wahr,
- dass auch die vermeintliche Gegensätzlichkeit von Glaube und Wissen auf diesem Denkschema beruht,
- dass die damals neu erfundene Theologie die einer neuen Religion oder Weltanschauung ist und mit dem biblischen Christentum nicht mehr viel Zentrales gemeinsam hat,
- dass die 1968er-Bewegung Wertelosigkeit, Gottlosigkeit und Ratlosigkeit zur Folge hatte.

Welche konkreten Auswirkungen dies unter denen hat, die sich zum Christentum bekennen, soll im Folgenden schlaglichtartig untersucht werden.

Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* formulierte auf der Titelseite von Heft 17/2019: »Wer braucht denn sowas. Warum selbst Christen keinen Gott mehr brauchen«, und als Überschrift über dem Leitartikel: »Der Himmel ist leer. Gott, die Auferstehung und das ewige Leben stehen im Mittelpunkt des Christentums – doch Millionen Katholiken und Protestanten in Deutschland mögen daran nicht mehr glauben. Selbst aktive Kirchenmitglieder tun sich schwer mit der christlichen Lehre.«²

Man könnte nun annehmen, dass dies eine überzogene Meinung atheistischer Journalisten sei. Aber auch andere Quellen machen deutlich, dass dies in weiten Teilen der Realität entspricht. So sagt z. B. der Theologe und Historiker Benjamin Hasselhorn: »Vor kurzem gab es eine Umfrage, wonach nur 67 % der Protestanten an Gott glauben. Ich gebe zu: ich war positiv überrascht. Ich hatte gedacht, es seien noch weniger.« Und in Bezug darauf, dass in der Kirche be-

liebige, relativistische Positionen vertreten werden: »Ich habe das in einer Reihe von Konfirmationsgottesdiensten erlebt. Einer gipfelte in dem Bekenntnis eines Konfirmanden ›Ich bin froh, evangelisch zu sein, denn evangelisch sein bedeutet, zu glauben, was man will.«³ Auf weitere Eindrücke können wir verzichten; gerade bei evangelischen Kirchentagen werden die gesamten Verirrungen in kurzer Zeit auf einem überschaubaren Areal deutlich.⁴

Religionsforscher beobachten ein Erkalten des Christentums vor allem in hochentwickelten Ländern. Die Veränderungen fallen aber deshalb nicht so auf, weil sie sich langsam und stetig vollziehen. Dass die Pastorin der United Church in West Hill (Toronto) sich mittlerweile selbst als Atheistin bezeichnet, war freilich selbst für die liberale *United Church of Canada* zu viel, sodass sie entlassen werden sollte. Nach längerem Rechtsstreit nimmt nun aber die mit rund zwei Millionen Mitgliedern größte protestan-

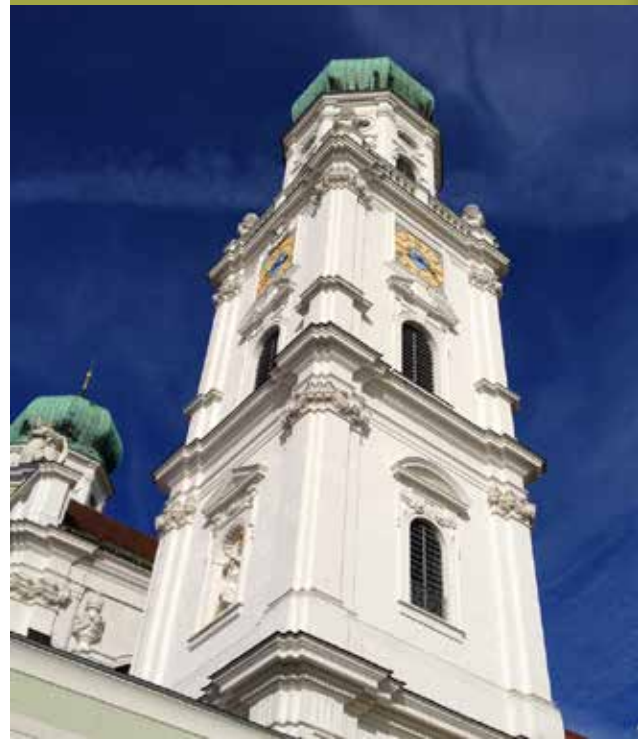
tische Religionsgemeinschaft Kanadas hin, dass die Gemeinde von einer Atheistin geleitet wird. In dieser Kirche wird viel gesungen und gelacht, und es ist vom Klimawandel, von Not, Freude und Liebe die Rede. Die Menschen hier sind auf der Suche nach etwas, das über das Individuelle hinausreicht. Sie suchen Gemeinschaft, wollen über ihre Sorgen sprechen und Gutes tun, ohne an Dogmen zu glauben. In der Grundsatzklärung der Gemeinde steht u. a. als Selbstverpflichtung, »Wahrheit zu suchen«. Ein Mitglied der Gemeinde bringt es auf den Punkt: »Es ist nicht mehr Gott, der mir sagt, was ich am besten tun soll ... Ich selbst bin es, der seine Werte wählt und dafür steht.« Und die Pastorin meint: »Ich habe kein Problem damit, die Kirche aus dem Christentum herauszuführen.«⁵

Die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage in Deutschland werden vom *Spiegel* wie folgt zusammengefasst: »Millionen Deutsche, die sich erstaunlicherweise immer noch als Christen verstehen, haben sich vom heißen Kern des Glaubens ... weit entfernt.«⁶ Der evangelische Theologe Klaus-Peter Jörns meint z. B., man müsse weite Teile der Bibel als »Bildrede« verstehen.⁷ Wunder sind dabei von vornherein ausgeschlossen. Deshalb sagt auch Beatrice von Weizsäcker, seit zehn Jahren Mitglied des Präsidiums des Evangelischen Kirchentages: »Ich glaube nicht an Wunder. Das leere Grab, die leibliche Auferstehung von Jesus, damit konnte ich nie etwas anfangen.«⁸

Gleichzeitig gibt es aber außerhalb der großen Kirchen in Deutschland einen großen Markt zur Erfüllung spiritueller Sehnsüchte, in dem von klassischen fernöstlichen Weisheitslehren bis zu schamanischen Zeremonien kaum eine Nische unbesetzt sein dürfte. An dieser Entwicklung wird deutlich, dass die Menschen einen starken Hang zum Wunderglauben haben, der aber nun jenseits der christlichen Kirchen bedient wird. Weitere Dinge, auf die vertraut wird, sind der Sozialstaat, Versicherungen, Medizin und Psychotherapie.

Eine treffende Analyse der kirchlichen Entwicklungen lieferte Prof. Friedhelm Jung in *ideaSpektrum*:

»In den vergangenen 50 Jahren haben sich die 20 in der Evangelischen Kirche von Deutschland (EKD) zusammengeschlossenen Landeskirchen immer weiter von der biblischen Wahrheit und ihren eigenen Bekenntnisgrundlagen entfernt. Anfangs leugneten



Theologieprofessoren wie Rudolf Bultmann (1884–1976), Willi Marxsen (1919–1993) und Herbert Braun (1903–1991) den Sühnetod Jesu, seine leibliche Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft. Später wurde Jesus als einziger Heilsweg abgelehnt und humanitäre Hilfe an die Stelle von Mission gesetzt, und aktuell behaupten die Landeskirchen, dass die gottesdienstliche Segnung und Trauung von Homosexuellen ein Gott wohlgefälliger Akt sei.

Der Bibel verpflichtete Christen aus den Landeskirchen, die auch als »Evangelikale« bezeichnet werden, haben gegen diese Verirrungen von Anfang an gekämpft. So hat die Mitte der 1960er Jahre gegründete Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium« mit viel Elan und großer Sachkompetenz den theologischen Niedergang der Landeskirchen aufzuhalten versucht – leider ohne Erfolg. In der Folge

1 *Zeit & Schrift* 4/2018, S. 32–34 und 6/2018, S. 30–35.

2 *Der Spiegel* 17/2019, S. 41.

3 *ideaSpektrum* 21/2019, S. 19.

4 Vgl. z. B. *ideaSpektrum* 25–26/2019.

5 *Der Spiegel* 17/2019, S. 44.

6 Ebd., S. 42.

7 Vgl. ebd.

8 Ebd., S. 47.

haben zahlreiche Mitglieder der Landeskirchen resigniert einen Wechsel in die Freikirchen vollzogen. Inzwischen hat aber auch die einst klar evangelikal orientierten Freikirchen und den Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverband ein kräftiger Säkularisierungsschub erreicht:

1. Unter dem Druck des Zeitgeistes wurde in den letzten Jahren die Frauenordination von vielen Freikirchen und verschiedenen Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes eingeführt, was vor 40 Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Obwohl einschlägige Bibelstellen ein klares Lehrverbot für Frauen aussprechen ..., hat man sich den Landeskirchen angepasst.

2. Erste freikirchliche Pastoren leugnen die Jungfrauengeburt Christi und seinen Sühnetod. Selbst in einer eher konservativ evangelikal geprägten Freikirche wie dem Bund Freier evangelischer Gemeinden gibt es inzwischen Beispiele dafür.

3. Einige Freikirchen sind nicht mehr sicher, ob praktizierte Homosexualität überhaupt Sünde ist ...

4. Junge Evangelikale sind heute weniger an biblischer Lehre als vielmehr an charismatisch geprägtem Lobpreis interessiert. Ökumenische Umarmungen stehen höher im Kurs als Abgrenzung von Konfessionen, die unbiblische Lehren vertreten.

5. Neben und auch anstelle von Mission ist die Gesellschaftstransformation getreten ... die Beobachtung, dass liberale Entwicklungen der Landeskirchen mit zeitlicher Verzögerung auch die Freikirchen erreichen, ist somit an mehreren Beispielen zu belegen.⁹

Der Hauptstreitpunkt ist das Bibelverständnis. So kritisierte z. B. kürzlich der Generalsekretär des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, manche Gemeinden seien vor allem mit sich selbst beschäftigt, »sie stritten über ein bibeltreues oder liberales Textverständnis«. Seine Forderung: »Wir müssen aufhören mit diesen rechtgläubigen Kleinkriegen.«¹⁰ Der in evangelikalen Kreisen sehr bekannte Theologe Gerhard Maier bringt diese Problematik auf den Punkt: Für die Auslegung der Bibel »hängt alles von den Voraussetzungen ab, unter denen man sie betreibt. Erklärt man die historisch-kritische Methodik zur maßgebenden Voraussetzung, dann werden auch die Ergebnisse kritisch sein.«¹¹ Und der ehemalige Allianz-Generalsekretär Hartmut Steeb stellt fest, dass das Vertrauen in die Bibel als Gottes Wort heute bis tief in die evangelikale Bewegung »angeknackst«

sei: »Dem ›Sollte Gott gesagt haben?‹ ist das subtilere ›Sollte Gott das gemeint haben?‹ gefolgt.« Eine der Hauptgefahren sieht er darin, »dass in einer modernistischen Arroganz gedacht wird, man habe heute endlich das Wort Gottes richtig verstanden.«¹²



Fassen wir die Entwicklung zusammen, so stellen wir fest: Den Menschen und nicht das Wort Gottes in den Mittelpunkt zu stellen bringt negative Folgen mit sich und führt letztlich auch zum Abfallen vom biblischen Christentum. Aufklärung und 1968er-Bewegung haben diese Entwicklung forciert; andere Faktoren spielen selbstverständlich ebenfalls eine Rolle.

Dass das Ausklammern Gottes oder ein selbstgezimmes Gottesbild immer negative Konsequenzen hat, machen auch viele Bibelstellen deutlich. Diese Entwicklung manifestiert sich heute u.a. in einer zunehmenden Akzeptanz von Sterbehilfe und Abtreibung, in der wachsenden Bedeutung des Aberglaubens, der Banalisierung des Evangeliums, der Schwächung von Ehe und Familie, der zunehmenden Bedeutung des Gender Mainstreaming usw. Ein von Gott losgelöster Verstand, der im Mittelpunkt des Denkens steht und dem eine überhöhte Bedeutung zugemessen wird, kann aber nur in die Irre führen (vgl. 1Kor 1,18–25.30; 3,18.19). Einige dieser Verirrungen sahen wir oben. Möge Gott uns davor bewahren, selbst in dieses Fahrwasser zu geraten!

Weiter ist zu beachten, dass unser Denkvermögen erst durch die Wiedergeburt zur eigentlichen, gottgewollten Funktion gelangt. Es wird so verändert bzw. wiederhergestellt. Bedenken wir schließlich: »Denn obwohl wir im Fleisch wandeln, kämpfen wir nicht nach dem Fleisch; denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen; indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus und bereit stehen, allen Ungehorsam zu strafen« (2Kor 10,3–6).

Jochen Klein

9 *ideaSpektrum* 18/2019, S. 19

10 *ideaSpektrum* 23/2019, S. 8.

11 *ideaSpektrum* 24/2019, S. 20.

12 *ideaSpektrum* 24/2019, S. 11.

Giuseppe Gracia:

Das therapeutische Kalifat

Meinungsdiktatur im Namen des Fortschritts

Basel (Fontis) 2018

Pb., 63 Seiten

ISBN 978-3-03848-159-1

€ 7,00

Mutig und feinsinnig skizziert Giuseppe Gracia, Schriftsteller und Medienbeauftragter des Bistums Chur sowie regelmäßiger Kolumnist der Schweizer Tageszeitung *Blick*, die zeitgenössischen Entwicklungen in Medien und Politik. Mit *Das therapeutische Kalifat* stellt sich der Autor kritisch gegen die *Meinungsdiktatur im Namen des Fortschritts*. Das, was mancher vor Jahrzehnten ahnte, wird immer mehr zur Realität. Die Gesellschaft Westeuropas wird raffiniert einer Meinungslenkung unterzogen.

Zunächst problematisiert Gracia die Bedeutung des Begriffs *Intoleranz*, denn »was wir nicht tolerieren, kann als Verbrechen gelten«. Daher ist die Frage zu stellen, »wer in einer liberalen Gesellschaft die legitime Instanz sein soll, die den Begriff Intoleranz für alle verbindlich festlegt« (S. 8f.). Ihm zufolge sind es die politischen Eliten, die immer stärker vorgeben, was der Bürger zu denken hat und sagen soll. So folgt er auch dem Ansatz des Philosophen Michael Rüegg, der unter einem therapeutischen Kalifat »eine neue Form der Herrschaft im Sinne einer gewissermaßen sanften Gesellschaftstherapie« (S. 10) versteht. Dabei erfolgt

die Behandlung von »einer politisch-kulturellen Elite, welche die christlichen Wurzeln des Abendlandes abschneidet und uns im Zuge der Globalisierung befreien möchte vom Hemmschuh veralteter religiöser, nationaler oder geschlechtlicher Identitäten« (S. 10).

Wie genau die Patientenverordnung des therapeutischen Ansatzes aussieht, skizziert der Autor in den folgenden neun Kapiteln, die kurz, knapp und prägnant die Aspekte des öffentlichen Diskurses unserer Zeit beleuchten. Ihm zufolge agieren Politik und Medien dabei mit dem Anspruch einer moralischen Volkstherapie, die uns alle – ungeachtet unserer individuellen Meinung – zu einem friedlichen Zusammenleben erziehen soll. So wird »in Zeiten der Volkserziehung dabei das massenmediale Interpretieren von Ereignissen zum Machtinstrument« (S. 15). Treffend und auf den Punkt skizziert Gracia den immer enger werdenden Meinungskorridor. Laut einer Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach empfinden 83 Prozent der Deutschen eine Einschränkung ihrer Freiheit. Politische Korrektheit ist dabei »ein weiteres Merkmal der Volkstherapie, die »von oben« kommt, also von Politikern, Experten oder tonangebenden Medienschaffenden« (S. 17). So erleben wir eine »zunehmende intellektuelle Infantilisierung des öffentlichen Raumes« (S. 24). Wer heutzutage nicht die Gleichwertigkeit der Kulturen, Zivilisationen und Religionen befürwortet, gilt als rückständig. Schlussendlich gilt somit »im heutigen Westeuropa ein ernsthaft religiöser Mensch als besonders therapiebedürftig« (S. 27).



Insgesamt ist Gracias mutige Analyse eine Horizonterweiterung, die nicht anprangert, sondern dazu ermutigt, dem Geist unserer Tage kritisch gegenüberzustehen und sich nicht blindlings den Patientenverordnungen der Elite hinzugeben. Giuseppe Gracia ermutigt Christen dazu, sich mutig zu den biblischen Grundsätzen zu bekennen, wenn biblische Wahrheiten in der heutigen Zeit verletzt werden. Der Prophet Hosea warnte schon das Volk Israel: »Mein Volk geht zugrunde aus Mangel an Erkenntnis« (Hos 4,6). Dieser Weckruf ist heute

wie damals brandaktuell. Deshalb ermutigt der Verfasser zu einem »alternativen Lebensstil jenseits des Mainstreams« (S. 40). Er befürwortet, sich nicht dem Druck der Meinungsmache zu beugen, sondern sich der Debatte nach der Wahrheitsfrage zu stellen. Als Christ ist man heutzutage den Angriffen auf die wertkonservative Lebenshaltung ausgesetzt, doch gilt es, nicht auf derselben Ebene zu bleiben wie die Kritiker, sondern seine persönlichen Glaubensüberzeugungen anhand von Gottes Wort ins Gespräch zu bringen.

Henrik Mohn



Maren Urner:

Schluss mit dem täglichen Weltuntergang
Wie wir uns gegen die digitale Vermüllung unserer Gehirne wehren

München (Droemer) 2019
 Klappenbroschur, 224 Seiten
 ISBN 978-3-426-27776-8
 € 16,99

Der tägliche Medienkonsum beeinflusst das Gehirn und damit auch das Weltbild und -verständnis, so die These der Dozentin für Medienpsychologie an der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Köln, Dr. Maren Urner. Mit ihrem Buch *Schluss mit dem täglichen Weltuntergang* warnt sie vor den fatalen Auswirkungen der heutigen Berichterstattung. Als Neurowissenschaftlerin und Vorreiterin des Konstruktiven Journalismus erzählt sie von einer Berichterstattung, die nicht hoffnungslos sein möchte, aber auch nichts schönreden will, sondern zu kritischem Denken anregt.

Im ersten Kapitel zeigt die Verfasserin auf, dass die dauerhafte Verfügbarkeit von Informationen ein Schlüssel zu mehr Selbstbestimmtheit und besserer Informiertheit sein sollte. Doch werden wir »immer und überall verführt, zu

klicken, zu scrollen und zu swipen« (S. 13). Der Grund dafür ist simpel: Die wertvollste Ressource des 21. Jahrhunderts ist nicht mehr die Information, sondern unsere Aufmerksamkeit. So ist es nicht verwunderlich, dass das Internet des 21. Jahrhunderts und die damit verknüpften Geschäftsmodelle längst auf einem Kampf um unsere Aufmerksamkeit basieren. Der Autorin zufolge funktioniert dies so gut, »weil wir unsere wichtigste Ressource häufig unter Wert verkaufen, da wir unsere Aufmerksamkeit freizügig verschenken« (S. 17). Der Journalismus, die vierte Macht im Staat, nutzt diese Tatsache und folgt dem Kassenschlager »Only bad news is good news«. So entsteht ein System, das sich fortwährend selbst stärkt, da das Weltbild der Konsumenten mit negativen Informationen versorgt wird. Deshalb betont Urner: »Wenn Informationen immer und überall ver-

füßbar sind, besteht die Kunst nicht mehr darin, Informationen zu finden, sondern sie zu filtern, zu evaluieren, einzuordnen und auch kritisch zu hinterfragen« (S. 27).

Die Folgen der Abhängigkeit der Informationsflut für das Gehirn und die Psyche des Menschen werden im anschließenden Kapitel beleuchtet. »Was immer dein Gehirn in diesem oder jedem anderen Moment gerade tut, beeinflusst deine Wahrnehmung im nächsten Moment, sodass sich die jeweils akute Hirnaktivität und neue Erfahrungen unaufhörlich gegenseitig beeinflussen« (S. 30). Denn die Aktivität des Gehirns spielt zu jedem Zeitpunkt eine wichtige Rolle dabei, wie man die Welt wahrnimmt und Neues lernt. Eine tragende Rolle übernehmen dabei unsere Gewohnheiten, die 50 bis 95 Prozent unserer Handlungen ausmachen. »Unsere Gewohnheiten agieren quasi als ein mentaler Butler, der uns Zeit und andere Kapazitäten freihält, um Neues zu entdecken« (S. 35).

Die Schlussfolgerungen aus den Ausführungen sind erschreckend. Durch die permanente Dauerbeschallung und Bombardierung unserer Wahrnehmung mit all den negativen Ereignissen auf dieser Welt wird uns nicht nur ein negatives Weltbild aufgezwungen, sondern sowohl die Psyche als auch der Körper leiden darunter. Das Ganze fasst Urner unter dem aus der Psychologie stammenden Begriff der *erlernten Hilflosigkeit* zusammen. So wird aus einer informierten Bevölkerung eine Bevölkerung, die gelernt hat, hilflos zu sein. Daher fordert sie: »Als *Homo digitalis*, der täglich mit Computern und Inter-

net arbeitet und damit oft auch seine Freizeit verbringt, stehen wir vor der Herausforderung, unsere neue Lebensrealität in den Griff zu bekommen, bevor die neuen Technologien uns in den Griff bekommen« (S. 50).

Das dritte Kapitel stellt den konstruktiven Journalismus als Alternative zur heutigen Berichterstattung vor. Dies illustriert die Autorin am Werdegang ihres eigenen Online-Magazins *Perspective Daily*. Die Inhalte sind informativ und sicher für Personen aus der Branche als Anregung zu verstehen.

Im letzten Kapitel des Buches gibt die Autorin dem Leser Rüstzeug gegen die tägliche Informationsflut an die Hand, denn »die einzige Chance, die man im Kampf gegen Biases (kognitive Verzerrung) und Fehlbarkeiten hat, ist, sich dieser bewusst zu werden« (S. 159). So skizziert sie sieben Funktionen, die als eine Art Werkzeugkasten dienen, um seine persönliche Ausrüstung zu gestalten, damit man souverän mit Informationen und speziell Medien umzugehen weiß. Äußerst aufschlussreich sind dabei ihre Ausführungen über die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zur Verarbeitung von Informationen im Gehirn. Sie zeigen neu auf, wie wichtig es ist, sich multiperspektivisch zu informieren.

Urnere Ausführungen geben Hilfen zum Umgang mit der alltäglichen Informationsflut und zeigen gleichzeitig neue Wege aus der digitalen Abhängigkeit und Überforderung auf. Positiv hervorzuheben ist der flüssige Stil, den die Autorin verwendet. Ihre Erklärungen belegt sie mit diversen wissen-



schaftlichen Studien, die sie nur kurz erläutert, was den Lesefluss unterstützt.

Insgesamt eine vor allem informative und somit empfehlenswerte Lektüre im Zeitalter von Fake News und Co., die den Herausforderungen der Zeit kritisch und konstruktiv begegnet.

Henrik Mohn

Ich bin der Weg

In Malaya half während des Zweiten Weltkriegs ein freundlicher Eingeborener einem geflüchteten Kriegsgefangenen, den Weg zur Küste und von dort aus in die Freiheit zu finden. Die beiden Männer stolperten durch fast undurchdringlichen Dschungel. Weder die Spur menschlichen Lebens noch ein Pfad waren zu erkennen. Der Soldat war so sehr erschöpft, dass er sich fast streitsüchtig an seinen Begleiter wandte: »Weißt du genau, dass dies der richtige Weg ist?«

Die Antwort kam in gebrochenem Englisch: »Hier ist kein Weg ... ich bin der Weg.«

Kein ausgehauener Pfad war vorhanden, dem sie hätten folgen können, keine Spur, der ihre Füße nachgehen konnten, keine Fährte, die andere vor ihnen gegangen waren. Wenn der Soldat schließlich die versprochene Freiheit erlangen wollte, blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Blicke fest auf den Mann zu richten, der sich seiner angenommen hatte, er

musste ihm folgen. Einen Weg gab es nicht. »Ich bin der Weg«, sagte der Eingeborene.

Genau die gleichen Worte hat vor fast zweitausend Jahren ein anderer gesagt. Es war in der Nacht vor der Kreuzigung. Jesus hatte zu seinen betrübteten Jüngern von der Herrlichkeit bei seinem Vater im Himmel gesprochen und hinzugefügt: »*Ich bin der Weg*« (Joh 14,6). Gleichgültig, was die Zukunft den wenigen Getreuen bringen mochte, die in jener entscheidenden Nacht bei ihm waren, wenn sie sich nur vertrauensvoll an ihn hielten, konnte er sie sicher ans Ziel bringen. Er und nur er allein war der einzig sichere Weg.

Die Welt wird immer verworrener und chaotischer. Altvertraute Wegzeiger verschwinden. Erprobte und vertraute Pfade versinken. Das Leben gleicht mehr und mehr einem Dschungel. Aber er lebt, der uns auch heute ansieht: »*Ich bin der Weg*.«

Heinz Schäfer

(aus: *Wie in einem Spiegel*)